Aus dem rassenbiologischen Institut der Universität Würzburg
(stellv. Vorstand Prof. Dr. Schmidt)

Das mainfränkische Gaudorf Gochsheim aus Gut und Blut gewachsen.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Waldemar Staud

aus Würzburg.

1939

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg.

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg.

Berichterstatter: Prof. Dr. Schmidt.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Aufbau.

Seite

Geleitwort 1

A. *Das Dorf Gochsheim in Mainfranken.*

I. Das Dorf 4

II. Flurmarkung 7

III. Bewohner 10

B. *Das wirtschaftliche Gefüge.*

I. Der Landbau 15

II. Die Viehzucht 16

C. *Der Gesundstand* 18

D. *Das Werden der Bewohner* 19

I. Das naturhafte Werden 20

1. Überblick über die Geburten und das Geburtsverhältnis 26
Faktische Fruchtbarkeit, Fruchtbarkeitsziffer.

2. Sterblichkeit 31

3. Ehen 41

II. Das siedlerische Werden.

1. Zuzug 57

2. Wegzug 58

Schlußwort 62

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543516_0001

Das mainfränkische Gaudorf Gochsheim aus Gut und Blut gewachsen. 1801 – 1935.

Geleitwort.

Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Nach jahrzehntelangem opferreichem Kampfe hat der Nationalsozialismus weitzielig das gesamte deutsche Volk durch seine blutgerechte Weltanschauung auf breite Basis gestellt, damit es geschlossen seiner gottgewollten Zukunft entgegenschreite.

Dieser bodenständigen Weltanschauung blieb es vorbehalten, die Erforschung der naturgegebenen Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft heilgewährend zu vollbringen: Die Volkswertung, die rassisch bedingt ist. Diese Wahrheit hat der Nationalsozialismus als unbedingt richtig ergründet und dahin vertieft, daß immer nur ein nach Blut und Boden, Sprache, Bildung und Sitte zusammengehöriger Teil der Menschheit, ein Volk, im wissenschaftrichtigen Sinn berufen ist Ewigkeitswerte besonderer Art für die Zukunft zu schaffen. So wird nun dem deutschen Volke immer mehr klar, daß es aus sich selbst heraus Schmied seines eigenen Geschickes zu werden vermag und zwar dann, wenn es dauernd mit festem Willen und zähester Kraft den Naturgesetzen rückhaltlos folgt und ganz besonders auf die Vererbung und Auslese achtet.

Lange Zeit waren diese lebenspendenden Quellen der Nation fast versiegt und nun wieder durch den Nationalsozialismus geöffnet, gestaltet sich das deutsche Volk nach sinntiefen Lebensgesetzen politisch, weltanschaulich, rechtlich und wissenschaftlich.

Alle politischen, weltanschaulichen, rechtlichen und wissenschaftlichen Maßnahmen sollen stets dem einen großen Ziel dienen: „Der

Erhaltung und Förderung des völkischen Lebens und Werdens". Ein jeder ist verpflichtet für dieses große Ziel. Ganz erfüllt von dieser Einsicht reifte in mir der Entschluß den ewigen, ehernen Lebensgesetzen mit einer wissenschaftlichen Arbeit zu dienen.

Der Leiter des rassenpolitischen Amtes Gau Mainfranken, Herr Universitätsprofessor Dr. Schmidt, zeigte sich auf mein Ersuchen hin gerne bereit, mich mit einer erbbiologischen Aufgabe zu betreuen und wies mich auf Gochsheim als wahrscheinlich recht dankbares Arbeitsfeld hin. In Erkenntnis des umfangreichen Fundgebietes Gochsheim legte mir Herr Prof. Schmidt nahe einen geeigneten Mitarbeiter zu gewinnen, um zunächst die rassenpolitisch zu fordernde Dorfkartei, den zuverlässigen Unterbau für eine zweckdienliche in den Dr.-Hellmuth-Plan passende wissenschaftliche Arbeit zu schaffen, um auf Grund der gefundenen Tatsachen zu prüfen nach welchen verschiedenen Sinnrichtungen hin von jedem von uns beiden eine ergiebige, dankbare, wissenschaftliche Arbeit erbracht werden könne.

Durch besondere Umstände aber, von denen im nachfolgenden Bericht begründet gesprochen wird, erwies sich Gochsheim auch wirklich als lehrreiches Fundfeld, ganz abgesehen von der außerordentlich verwickelten Dorfgeschichte, die im Rahmen des Ganzen nicht zu umgehen war.

Da mir von Herrn Prof. Dr. Schmidt gerade durch das Thema über das einstige Reichsdorf Gochsheim Gelegenheit geboten wurde mit dem nötigen Fleiße eine nicht alltägliche Arbeit vollbringen zu können, kommt mir ein pflichtschuldiger Dank an Herrn Prof. Dr. Schmidt aus ganzem Herzen.

Dem Wunsche des Leiters des rassenpolitischen Amtes zufolge suchte und fand ich wohl bald einen Studienkameraden, der anfangs geneigt war im Sinne des Auftraggebers der ergänzende Zweite zu sein. Und so begannen wir beide im Orte selbst zunächst mit dem Aufbau der Dorfkartei vor ungefähr zwei Jahren, im Frühjahr 1937. Meinem Mitarbeiter konnte das vorderhand trockene und wenig fruchtbar erscheinende Arbeitsfeld recht wenig Freude bereiten. Weil stets nur Lust und Liebe zu einem Ding Arbeit und Mühe gering erscheinen lassen, ließ er wohlbedacht von unserem Thema ab.

Da ich nicht so leicht von einem Vorsatze ablasse und weil ich ahnungsvoll fühlte, daß das mir zugewiesene Arbeitsfeld gar manche neue, nützliche und wissenswerte Funde bietet, blieb ich dem Wunsche des rassenpolitischen Amtes treu.

Durch meinen lieben Vater wurde ich in dem Entschluß bestärkt mich nach förderlichem Beistand umzutun; er schlug mir vor, den auf so vielen einschlägigen Gebieten wohlerfahrenen Sprachforscher

Herrn Karl Josef Brand zu Rate zu ziehen, dem ich mich zu aufrichtigem Dank und hoher Anerkennung verpflichtet fühle für seine wertvolle Unterstützung.

Besonderen Dank muß ich auch Herrn Oberlehrer i. R. Fuchs zollen, der zufolge seiner 40jährigen Wirksamkeit in der Gemeinde Gochsheim mir durch seine reichen Erfahrungen wertvolles Material lieferte.

Tatkräftige Unterstützung erlangte ich auch durch Herrn Bürgermeister Schöner, Herrn Pfarrer Lenhard und den Dorfältesten, Herrn Bernhard. All ihnen möchte ich an dieser Stelle den wohlverdienten Dank zum Ausdruck bringen.

A. Dorf Gochsheim in Mainfranken.

I. Das Dorf.

Wer von der heute bedeutenden Fabrikstadt Schweinfurt aus ohne Umweg in das Herz des gesegneten Gerolzhöfer Gaues und in den Steigerwald wandern will, der wählt sich, nachdem er die drei Mainbrücken der Stadt überschritten hat, die gegen Südosten hinziehende Landstraße nach Gerolzhofen und gelangt so, nahe bei Sennfeld allmählich ansteigend, in etwa einer Wegstunde nach Gochsheim.

Dieses einst reichsfreie Dorf liegt mit seinen gesegneten Fluren nahezu 230 m über dem Meeresspiegel und gegen Osten erreicht das Gelände im Weyernhügel seinen höchsten Punkt kurz vor Weyer, das nicht weit vom Main liegt. Hier auf dieser Hochfläche ist Gochsheim weithin sichtbar und vor jeder Art von Überschwemmung geschützt.

Wir dürfen wohl vermuten, daß der Mensch schon in sehr grauer Vorzeit den besonders üppig bewachsenen Fleck Erde (das heutige Gartenland Gochsheim) als Wohnsitz erkoren hatte.

Gleichwohl bezogen den sichtlich naturhaft gesegneten Siedelplatz kaum von Anfang an viele Familien, weil wahrscheinlich die meisten doch zunächst die Nähe des Wassers — den Main — für nützlich und angenehm hielten, also vorerst im Maintale sich heimischer fühlten.

Ein weiterer Zuzug blieb freilich wohl kaum lange aus, denn man erkannte bald, daß der Boden hier die Arbeit viel reichlicher lohnte als sonstwo. In welchem Jahr dieser Ort entstand wird wohl unergründet bleiben.

Vom Anfang an war es verständlich, daß Gochsheim der Hauptort der Hochfläche wurde, der es heute noch ist. Es läßt sich vermuten, daß dies alles nur mehr oder minder auf die große Fruchtbarkeit zurückzuführen ist, doch es erscheint keinesfalls richtig, wenn Schriftsteller annehmen wollen, man treffe in der Frühzeit in Gochsheim und Sennfeld auf Königsgüter, von denen die beiden Dörfer vielleicht ihren Ursprung herleiten, weil nach Weber „die alten Markgrafen von Schweinfurt zugleich das Amt eines Verwesers des königlichen Fiskus geführt hatten und zu Schweinfurt einen Palast in den ältesten Zeiten hatten. Die Entstehung der in ihrer Nähe liegenden Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld wäre davon ab-

zuleiten, daß deren Bewohner die kaiserlichen Paläste mit Viktualien zu versehen hatten". Nach Dr. Friedrich Segnitz, dem Rechtsbeistande der beiden Gemeinden Gochsheim und Sennfeld zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, soll in dem Nachlasse des verstorbenen Geschichtsschreibers Oetter sich eine Handschrift über den Ursprung dieser Dörfer befinden. Segnitz fügt bei: „Wenn diese durch den Druck gemeinnützig gemacht würde, so könnte man vielleicht manche Aufschlüsse finden, da die Meinungen darüber sehr geteilt sind." Meine Bemühung in die erwähnte Handschrift zur Klärung der verschiedenen Meinungen Einblick zu nehmen blieb leider erfolglos, da diese nicht auffindbar war.

Des Dorfes Gochsheim geschieht zuerst Erwähnung in einer Urkunde des Klosters Fulda, dem ein gewisser Hahbraht in verschiedenen bei Schweinfurt gelegenen Orten, darunter auch Gochsheim, all sein Eigentum bis auf zwei Huben schenkte. Das Datum fehlt. Dronke nimmt dafür das Jahr 796 an. (Zitiert nach Weber.) Laut einer Schenkungsurkunde an das Kloster Fulda zu Anfang des 9. Jahrhunderts wird unser Dorf Gohhesheim genannt. Die Monumenta Boica wechselt mit der Namensführung des Ortes in den verschiedenen Jahren und schreibt: 1234 Gochesheim, 1277 Gochisheim, 1338 Gochsheim, 1381 Goxsheim, 1390 Gogsheim, 1400 Gochsheim. Für die Namen Gochisheim und Goseheim fehlen die Jahreszahlen. Förstemann leitet Gochsheim ab: Goch = Gauch = Kukuk, also „Kuckucksheim". Bei Schultes dipl. Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg findet man nach Weber, daß zu Goxheim ein Herr Berthold, gest. 1340 zu Schmalkalden, in dem Dorf von des Reiches wegen das Gericht hatte. In der „Homannschen Landkarte" vom Bistum Würzburg aus dem 16. Jahrhundert kommt Gochsheim unter dem Namen Gocksam vor.

Es ist interessant, was die ältesten Einwohner über den Namen ihres Ortes erzählen. Nach der überlieferten Sage soll einmal eine Frau ihr Hündchen gesucht und dabei angetroffen haben, wie es gerade in einen umgefallenen Milchtopf gekrochen war um ihn auszulecken. Dabei soll sie ihm zugerufen haben „Goxgeh heim!" Bei dem Erbauen der Kirche wollte der Baumeister wahrscheinlich auch der Jugend eine Freude bereiten und ließ deshalb von seinen Steinmetzen in einem Pfeiler seitlich von dem Sakristeipförtchen den „Gox im Topf"" auf einem Stein verewigen.

Nähert man sich heute dem Orte, so gewinnt man zunächst den Eindruck, als ob man ein neuzeitliches Landstädtchen betrete, das schon durch seinen Bahnhof die Zuneigung des Wanderers gewinnt.

Das zunächst betretene Wohngebiet erweist sich beim Weiterschreiten jedoch nur als vorstadtähnlicher, neuzeitlicher Teil eines ausgedehnten Bauerndorfes. An diesen schließt sich zunächst ein

uralter Dorfteil mit einstöckigen, vielfach recht niedrigen Wohngebäuden an, mit nur schmalen Höfchen, den Wohnhäuschen der Nachkommen einstiger „Hintersassen", auch sogenannter „Zinsbauern" des Reiches und der adeligen und klösterlichen Grundherren.

An der etwas vorstehenden Apotheke vorbei gelangt man in den eigentlichen Grundstock des Dorfes mit seinen etwas stattlicheren Häusern und Höfen, sowie dem Pfarrhofe der gotischen Kirche, der einstigen Schule und dem ziemlich freistehenden, gefachwerkten, zweistöckigen Rathause. Entlang den von dort ausstrahlenden, ortsverbindenden Flurwegen reihen sich ebenfalls gut instandgesetzte „Hintersassenhäuschen", die bereits aufgestockt sind oder vielfach mit den noch üblichen hauserblichen Rebstöcken neuerbaute zweistöckige Häuser. Auch das altgewohnte Dorfbild hat sich mit seinen gleichartigen Toren und Höfchen nur wenig verändert erhalten, was wohl in der Hauptsache darin begründet sein mag, daß noch heute die Eigentümer von der Gemeinde das Werkholz unentgeltlich geliefert erhalten, sofern sie dem Althergebrachten die Treue bewahren.

Wer aber das völlig unverändert gebliebene Altstück von Gochsheim sehen will muß in den Kirchhof gehen, wo rings um die Kirche sich Gaden befinden, deren Eingänge in die inneren Ringmauern eingefügt sind. „Diese sind teils in die Erde gleich kleinen Kellern hineinführende Gewölbe, teils auf Treppen zu besteigende Öffnungen in den oberen Teil der Mauer zur Aufbewahrung der Gemüsewaren, des Getränks und anderer Sachen. Ihre Entstehung verdanken sie den geharnischten Zeiten des Faustrechts, wo die Stifts- und Klostergeistlichkeit zur sicheren Unterbringung und Flucht ihrer Früchte und Habseligkeiten häufig die gleichen Behältnisse angelegt und hierzu die mit Gottes Kirchenfrieden zu samt dem Land- und Burgfrieden gesicherten Kirchhöfe ausersehen hatte"[1]). Heute sind die G a d e n Eigentum der dortigen Einwohner.

Als ganz besonderer Ortsteil ist auch der wohl schon seit ältesten Zeiten zum einstigen Reichsdorf gehörige Judenhof zu erwähnen, über den die Gemeinde die Gerichtsbarkeit besaß, selbst schon zu der Zeit, in der er Eigentum der freiherrlichen von Ertalschen Familie war. Freilich war schon seit langher der Judenhof nicht mehr gut genug, da sie dort ein eingeschränktes Nachbarrecht besaßen.

Die ursprünglich nach Gutsherrschaften geschiedenen Häusergruppen schlossen sich nach und nach zu einem Ganzen und das Dorf zerfiel dann durch die Straßenzüge in vier Teile: Das Bergerviertel mit der Schwebheimer- und Wethgasse (48 Nachbarn), das

1) Segnitz: Gochsheim und Sennfeld S. 25.
2) Weber: Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld S. 80.

Hoderviertel mit der Hoder- und Schweinfurtergasse (55 Nachbarn), das Schonunger Viertel mit der Schonunger- und Weyerergasse (55 Nachbarn) und das Mönchsviertel mit der Mönchgasse, dem Plane und dem Kirchhofe (47 Nachbarn).

Der Abt von Ebrach hatte 50 Häuser mit 63 Wohnungen und 15 Hofgüter, das Reich 35 Häuser, das Schweinfurter Spital 12 Häuser, Hans v. Steinau ebenfalls 12 Häuser, die Herren v. Ertal besaßen 8 Häuser, Diemer v. Walddorf 4 Häuser, das Kloster Heidenfeld 3 Häuser, drei andere je 1 Haus und das Hochstift Würzburg das Hofgut Freihof mit drei Häusern, sodaß es 130 Häuser waren. Wahrscheinlich war das Dorf mit einer niedrigen Mauer umgeben, die vier offene Tore hatte. Das Schweinfurter Tor gegen Westen mit einer Wächterwohnung, das Schwebheimer Tor gegen Süden ebenfalls mit einer Wächterwohnung, das Grettstadter Tor gegen Osten und das Schonunger Tor gegen Norden; die beiden letzten Tore ohne Wohnung. Das Schonunger Tor war nicht überdeckt. Von der Dorfmauer stehen vereinzelt noch verschiedene Reste, welche zum Teil Hausgärten einfrieden helfen.

II. Die Flurgemarkung.

Der Rechtsbeistand der Gemeinden Gochsheim und Sennfeld Dr. Simon Friedrich Segnitz schreibt über die Flurnamen und deren Grenzen zunächst kurzhin dieses: „Seine Feldmark ist vom ziemlichen Umfange. Sie grenzt an das Ebrachische Kloster Amtsort Weyer, an den Würzburgischen und Ebrachischen Ort Grettstadt, an die Markung des Freiherrlich Bibraischen zum Kanton Steigerwald gehörigen Orte Schwebheim, an die des Domkapitelischen Orts Grafenrheinfeld, an die Sennfelder Markung und an die Felder des Reichshofs. Gochsheim hat auch in seinem Gebiet Waldungen, ferner viel Seen, einen vor dem Dorf gegen Schweinfurt hin, der der kleinste ist und zur Winterung dient, einen neben dem Dorfe östlich, der Schöpfenteller genannt, sodann drei gegen Schwebheim". Über die geschlossenen Hofstätten und die Art der Bebauung der Flurteile von Gochsheim nach dem 30jährigen Kriege gibt die nachstehende Übersicht Aufschluß:

Geschlossene Hofstätten	164
Gärten, meist Gemüsebeete	276
Artfelder	2628
Wiesen	527
Weinberge	220
Wald	1200

Unbebaut war von der Gochsheimer Markung nur ein geringer Teil: Der Gänsewasen von etwa 6 Morgen und ein ausgetrockneter

See, der 12 Morgen umfaßte. Die heutige Ausnützung der Bodenfläche kann ich mit den Ziffern der alljährlichen Zählung des Staates, wie folgt, genauer erbringen:

Ausnützung der Bodenfläche der Gemeinde Gochsheim im Jahre 1938.

A. Die Bodenfläche nach ihrem Zweck.

	Hektar	Ar
I. Ackerland	1084	
II. Gartenland		
a) Haus- und Kleingärten	4	77
b) Ziergärten		35
III. Obstanlagen	1	62
IV. Wiesen	260	60
V. Rebland	1	20
VI. Forsten und Holzungen		
a) Gemeindewaldungen	210	
b) sonstige Waldungen	39	09
VII. Ödland und Unland	1	31
VIII. Gebäude und Hofflächen	21	44
IX. Wegeland und Eisenbahnen	61	53
X. Friedhöfe und öffentliche Parkanlagen	2	40
XI. Sportplätze	1	80
XII. Gewässer	3	
Summa A Bodenfläche insgesamt	1693	11

B. Anbau auf dem Ackerland.

I. Getreide und Hülsenfrüchte:

	Hektar	Ar
1. Winterroggen	130	46
2. Sommerroggen	3	72
3. Winterweizen	32	85
4. Sommerweizen	9	97
5. Wintergerste	10	
6. Sommergerste	51	53
7. Hafer	51	59
8. Wintermenggetreide	9	20
9. Sommermenggetreide		40
10. Speiseerbsen		15
Summa B I. Getreide und Hülsenfrüchte:	299	87

II. Hackfrüchte:

	Hektar	Ar
1. Frühkartoffeln	19	49
2. Spätkartoffeln	185	16
3. Zuckerrüben		92
4. Futterrüben	100	12
5. Kohlrüben		30
6. Mohrrüben	1	35
7. Alle anderen Hackfrüchte:		22
Summa B II. Hackfrüchte:	307	56

III. Gemüse und Gartengewächse:

	Hektar	Ar
1. Weißkohl	4	26
2. Rotkohl	3	30
3. Wirsingkohl	1	52
4. Blumenkohl		62
5. Rosenkohl		6
6. Grünkohl, Krauskohl		10
7. Kohlrabi		81
8. Grüne Pflückerbsen		61
9. Grüne Pflückbohnen		93
10. Gurken	161	28
11. Tomaten		49
12. Spinat, Mangold		65
13. Salat	1	21
14. Rhabarber		3
15. Spargel	1	18
16. Zwiebeln	113	21
17. Möhren und Karotten	22	45
18. Sellerie	1	68
19. Erdbeeren		9
20. Blumen und andere Zierpflanzen		60
21. Gartengewächse zur Gewinnung von Samen	1	11
Summa B III. Gemüse und Gartenbau:	316	55

IV. Heilpflanzen:

	Hektar	Ar
1. Eibisch	21	43
2. Baldrian	6	70
Summa B IV. Heilpflanzen:	28	13

V. Futterpflanzen:

	Hektar	Ar
1. Rotklee in Reinsaat		60
2. Weißklee in Reinsaat		10
3. Verschiedene Kleearten	9	82
4. Kleegras	1	10
5. Grasarten in Reinsaat	1	39
6. Luzerne	81	44
7. Gem. Anbau von Klee und Luzerne		30
8. Grünmais	32	11
9. Wicken zur Grünfutter- und Heugewinnung	2	93
10. Sonstige Hülsenfrüchte sowie Mischfrucht	2	
11. Futterraps		10
Summa B V. Futterpflanzen:	131	89

	Hektar	Ar
Summa B I Getreide und Hülsenfrüchte	299	87
„ B II Hackfrüchte	307	56
„ B III Gemüse und Gartenbau	316	55
„ B IV Heilpflanzen	28	13
„ B V Futterpflanzen	131	89
Summa B Ackerland:	1084	00

Soweit die Gemarkung gut fruchtbar war wurde sie im Laufe der Zeit gerodet, einer der Seen wurde sogar mit Erdboden ausgefüllt, sodaß jetzt nur noch an den Randstellen der Markung Buschwald steht.

Statt der 220 Morgen Weinberge von früher sind heute nur etwa 6 Morgen mit Reben bepflanzt. Der Weinberg der meisten Gochsheimer ist heute nur noch die Hauswand. Der Gemüsebau bringt heute eben mehr Geld ein.

III. Bewohner.

Die Bewohner waren von Anfang an Ackerbauern und zwar „Hintersassen" des Reiches, wohl da und dort die erwähnten Söldner und Zinsbauern des Adels namentlich der Henneberger und des Klosters Ebrach, sowie des Hochstiftes Würzburg. Die Bevölkerung bestand zu Ende des 16. Jahrhunderts fast ausschließlich aus Bauern und deren Knechten und Mägden; an Gewerbetreibenden gab es einen Gemeindebäcker, einen Gemeindeschmied, einen Häfner, einige Weber, Schneider, Schuhmacher und Wirte, welche alle nebenbei auch Landwirtschaft trieben.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde Gochsheim von zwei schweren Seuchen heimgesucht und es starben 1564 405 Einwohner und im Jahre 1585 300 Bewohner. Die Grundherren sorgten danach für genügende Einwanderung, damit ihnen kein Bodenzins entging.

Durch den 30jährigen Krieg war die Einwohnerzahl noch mehr zusammengeschmolzen, am meisten freilich in dem benachbarten Reichsdorf Sennfeld, und nur langsam stieg die Seelenzahl, wobei sich die Gochsheimer schneller erholten als ihre schwer heimgesuchten Nachbarn. Wie nach dem 30jährigen Kriege Gochsheim bewohnt war, zeigt folgende Tabelle:

Seelenzahl: nach Weber	
Männlich	647
an Bauern	60
Halbbauern	30
Schutzverwandte	3
Söldner	67
Kinder	613
Gesinde:	
Einheimische	43
Fremde	27
Juden	13

Infolge des allgemeinen Fortschrittes nahm auch in der Gemeinde Gochsheim der Handwerkerstand rasch zu. Die nachfolgende Gewerbeliste zählt den Bestand an solchen etwa zu Mitte des 18. Jahrhunderts wie folgt:

Handelmann	1
Schreiner	3
Drechsler	1
Glaser	2
Zimmerleute	7
Maurer	5
Wagner	2
Schmiede	3
Büttner	7
Bierbrauer	14
Bäcker	9
Melber	4
Metzger	2
Weber	4
Schneider	8
Schuhmacher	19
Färber	1
Wirte	5

Über die Einwohnerzahl zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wird berichtet, daß die Zahl der „Nachbarn mit Einschluß solcher Witwen" 280 betrug, die Zahl aller Seelen dagegen ungefähr 1050. Nach den von mir erholten Erhebungen beim statistischen Reichsamt und bei der Gemeinde Gochsheim zählte die Gemeinde:

1810	1691	1880	1890
20	1707	90	1894
30	1843	1900	1944
40	1827	10	2227
50	1806	20	2332
60	1790	30	2524
70	1751	35	2844

Der ungeheure Ausfall an einheimischem Blut durch die zwei Seuchen und den 30jährigen Krieg wurde jedoch bald durch mancherlei Fremdblut ersetzt. Durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens strebten an sich schon viele Fremdblüter darnach sich dort seßhaft zu machen. Ende des 19. Jahrhunderts begann unerwartet Schweinfurt als Fabrikstadt aufzublühen und mancher Arbeiter von weither suchte in der Nähe wohnhaft zu werden. Die nach dem Kriege einsetzende Wohnungs- und Nahrungsnot brachte weiterhin viele auf den Gedanken sich in dem gesegneten Gaudorf ansässig zu machen und so sitzt heute in Gochsheim eine schon ziemlich gemischte Bevölkerung.

Nach dem Ausweis der Schulzensuren können die Begabung und die Erfolge der Schüler bis in die letzten Jahrzehnte nicht gerade ausgezeichnet genannt werden und der bessere Stand der heutigen Zeit rührt zum größten Teil vom Zustrom des fremden Blutes her (Siehe Seite 57). Den einst niedrigen Stand wollen manche mit üblich gewesener Inzucht begründen, die offenbar mehr oder weniger vorlag. Zum Teil freilich mochte dies daraus hervorgehen, daß nur wenig evangelisch gläubige Ortschaften bei Schweinfurt liegen, von wo man gerne gesehen herheiraten konnte.

In der Hauptsache verfiel man aber auf mehr oder wenig nahe Verwandtschaftsheiraten, einerseits wohl aus dem engeren Zusammenstande innerhalb der Sippe, andererseits aber viel aus vermögensgünstigen Gründen. Die hohen Zuzugsgebühren dürften dabei weniger abhaltend gewesen sein.

Hierüber bezügliche und recht beachtliche einwendende Gedanken in folge der Inzucht bringt der Anfang des Abschnittes 5, Seite 50.

Sinn und Sitte der Bewohner.

Daß sich nach dem 30jährigen Kriege Gochsheim rasch auf wirtschaftliche Höhe gebracht hat beweist den strebsamen Sinn schon in früheren Zeiten, und daß sich der Landbau immer mehr dem Gemüse und bis in die letzte Zeit noch viel dem Eibisch verschrieb, wo doch solche Art Landwirtschaft vielen Betriebsgeist und emsigen Fleiß erfordert, zeigt, daß bis auf den heutigen Tag ein arbeitsames Volk diese Ortschaft bewohnt. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Leute jahrhundertelang aus den Schrecken und Nachwehen von Kriegen fast gar nicht herauskom[illegible] und daß auch die vielen meist langwierigen Prozesse um Recht und Freiheit bedenkliche Opfer erforderten, ferner noch, daß sowohl Schweinfurt wie auch das Hochstift Würzburg besondere Abgaben vielmals erpreßten, obwohl sie von Anfang an durch ihren Grundzins und ihre Zehnten jahraus, jahrein nicht aus Bedrängnissen kamen, so kann man sich nicht genug wundern, daß alle Zeit Jung und Alt niemals den Mut verloren und sie doch immer wieder mit zähen und ungehemmtem Fleiß die Fahne auf Spargroschen hochzuhalten strebten.

Dadurch allein nur vermochte die Einwohnerschaft nach und nach zu Wohlstand und zu beglückenden Zeiten zu kommen.

Nicht nur die Bauart des Dorfes allein weist noch heute zurück in vergangene Zeiten, auch das Völkchen mit noch vielem dörfischen Sinn und aus althergebliebenen Sitten und Gebräuchen erinnert noch an die Biederkeit seiner Insassen im Laufe des verflossenen Jahrhunderts und zeugt stark davon, daß man noch heute bedächtig gesonnen ist sehr viel dem Althergebrachten die Treue zu wahren. So gehen wie einst auch jetzt noch die Landwirtschaft treibenden Männer am Sonntag im „langen Rock" und Zylinder zur Kirche und ebenso zur Beerdigung einer jeden erwachsenen Person und wer davon abweichen wollte, der würde sich außerhalb der bäuerlichen Gemeinschaft stellen. Genau wie vor Zeiten begeben sich die Frauen mit ihren dachartig vorspringenden biedermeierischen Haubenhüten in die gärtnerischen Gefilde zur Arbeit.

Zu feiern weiß man heute noch so wie dereinst. Ganz besonders ist da ihre Kirchweih zu nennen, die allen als wirkliches Fest gilt und weithin bekannt ist schon des Plantanzes wegen. Sorglos vergnügt man sich im Gasthause. Nachher ziehen wie schon von jeher von Jahr zu Jahr ihre Ahnen die Tanzpaare, Burschen und Maiden, in der prunkenden, mit Rosmarinsträußchen und bunten Bändern geschmückten Tracht zum Markte. Sie tanzen daselbst vor dem Rathause um die Dorflinde; auf der diese umgebenden Bank spielt die Dorfmusik. Kirchweih ohne diesen Plantanz könnte nicht zufriedenstellen und sofern es regnen sollte tanzen die Paare im Rathaus. Der weiten Umwelt ist dies wohlbekannt und so haben die

Gochsheimer jederzeit auch von auswärts zu diesem Feste viele frohe Gäste. In besondere Spannung versetzte in früheren Zeiten das sogenannte Herausschlagen eines Gockels durch die Tänzer.

Bezeichnend dafür, daß die alteingesessenen Sippen getreulich stark am Alten halten ist auch der Brauch, daß man innerhalb einer gewissen Verwandtschaft gerne die Vornamen übernimmt, die die Eltern und Großeltern oder die Urahnen trugen, wodurch oftmals in ein- und derselben Familie zwei gleiche Kinder ganz gleiche Vornamen haben und ein Unterschied erst dadurch herbeigeführt wird, daß das eine Kind den ersten, das andere den zweiten als Rufnamen oder dazu noch einen besonderen Vornamen als seinen Rufnamen erhält, z. B. Johann Georg; Anna Barbara.

Bei dem Umgange mit ihnen, wie ich durch meinen mehrwöchentlichen Studienaufenthalt dortselbst erfahren konnte, bemerkt man, daß Freundlichkeit, Entgegenkommen, rascher Sinn und Witz den meisten sehr zu eigen ist. Man rühmt ihnen vielerseits biederen Sinn und beruflichen Zusammenhalt nach.

So bewahren sie einerseits standhaft die althergebrachten Gebräuche, sind aber auch eifrig beflissen, zielbewußt mit der Zeit zu schreiten und sich Neuerungen und Erfahrungen nutzbar zu machen.

B. Das wirtschaftliche Gefüge.

I. Der Landbau.

Im allgemeinen ist die Gemarkung ganz besonders fruchtbar. Eine Ausnahme machen nur die steinigen Felder auf der Ostseite. Auf den weniger fruchtbaren Äckern baut man Getreide und Hülsenfrüchte, wodurch aber der Bedarf an Weizen, Hafer und Gerste, ebenso wie der Bedarf an Stein- und Kernobst nicht gedeckt wird. Der größte Teil der Flurfläche wird seit vielen Jahrhunderten her mit Gemüsebau dienstbar gemacht.

Wir lesen 1802 bei Bundschuh, Band II, Sp. 345: „Die Hauptnahrung aber ist der Gemüsebau als: Kohl, Zwiebeln, Bohnen, Petersilien, Rettiche, Kohlraben, Salat, Gurken usw. Die Gochsheimer Zwiebeln werden über 20 Meilen weit verfahren. Einige Einwohner bauen auch offizinelle Gewächse, als Eibisch, Anis, Coriander, Fenchel usw." Aus der bereits aufgezeichneten Tabelle ist ersichtlich, daß in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg der Gemüsebau noch nicht das Übergewicht über den Feldbau gewonnen hatte.

Zweifelsohne verdankt der Gemüsebau sowie besonders auch der Weinbau seine Einführung und seinen Aufstieg in der Hauptsache dem jederzeit auf Einkünfte bedachten Kloster Ebrach. Daß aber das Kloster, geschweige denn andere Grundherren, so frühzeitig schon an einen ausgedehnten Gurkenbau hätten denken oder solchen hätten vorausahnen können, muß als gänzlich ausgeschlossen gelten, denn unsere Gurke trat im frühen Mittelalter zuerst in Byzanz auf, kam dann zu den Slawen und wohl nicht vor dem 17. Jahrhundert nach Deutschland.

Gerade die umsichtigen Klosterherren hatten alsbald erkannt wo diese fremde Pflanze besonders gedeiht. Die strebsam berechnenden Gochsheimer züchteten bald für ihre Gemarkung eine besonders geeignete, mittellange, mehr walzenförmige Sorte heraus und suchten sie mehr und mehr zu veredeln und so bauen sie schon seit langem diese weithin bekannte, sehr reichtragende Gochsheimer Gurke.

Hier sollen auch die Gochsheimer Frühkartoffeln, die Junihörnchen und die Sechswochenkartoffeln, die besonders in Gasthäusern äußerst beliebt sind, erwähnt werden.

Mit dem besonders durch die Rodungen sich dauernd vermehrenden Anbau von Gemüse, namentlich von Gurken und Zwiebeln, von denen sie auch ihre eigene, besonders als milde sehr beliebte Sorte, die „gelbe und blaue Zwiebel", herausgezüchtet haben, wuchs gleichen Schritts natürlicherweise der Handel.

Belieferten sie in der Anfangszeit vorerst nur den Schweinfurter Markt, so suchten sie nach und nach in ihrem weiteren Umkreis die nötigen Absatzgebiete und zielten vor allem auf Würzburg, wodurch die Gespannhalter der Bauern zu ersprießlichem Nebenverdienst gelangten. Ein solcher Fuhrwerksbesitzer hatte dann in der Regel 5—6 „Märkte" nach Würzburg zu schaffen. So ein „Markt" waren 5 bis 6 Körbe Gemüse.

Besonderes Gewicht legten die Gochsheimer auch stets auf Suppengrün und ähnliche würzliche Arten, mit denen sie dann auf dem Markte berechnend nicht kargten und dadurch sich viele Kunden erwarben.

Der Ausbau der Eisenbahnnetze erweiterte den Handel im Laufe der Jahrzehnte gewaltig und Gochsheim belieferte bald ganze Städte in Thüringen, am Untermain und in weiteren entlegenen Gebieten.

Seit dem Ausbau der Lokalbahn nach Gerolzhofen, wobei Gochsheim Station wurde, konnte sprunghaft der Handel namentlich mit Gurken und Zwiebeln sich ins Riesenhafte steigern. Alsbald nach der Machtübernahme versuchte der jetzige Bürgermeister sehr weitschauend dem Dorfe ein gemeindliches Gurkenverwertungswerk zu schaffen, um zur Zeit, wenn der Markt überall mit Gurken überschwemmt wird den Schleuderpreisen entgehen zu können. Doch war es ihm nicht vergönnt zu dem großzügigen Plane zur rechten Zeit die nötigen Zuschüsse zu erlangen.

II. Viehzucht.

Wie in jedem Dorfe, so stand auch die Viehzucht zum Ackerbau in entsprechendem Verhältnis, soweit nicht der Krieg vieles störte; steht doch schon in „Sprengers Annalen", daß beim Kampfe der Städte gegen den Adel Ende des 14. Jahrhunderts „grave Heinrich v. Henneberg und grave Hans v. Schwarzenburg die khue zu Gochsheim genommen". Im 30jährigen Kriege rückten z. B. einmal drei Kompanien kaiserlicher Truppen ein, welche 17 Wochen blieben und bei ihrem Aufbruch noch alle Ochsen und Pferde mitnahmen, nachdem sie schon 300 Kühe geschlachtet hatten[1]).

Da die vor dem Kriege in hoher Blüte stehende Rindviehzucht fast ganz vernichtet war, mußte die Schafzucht einen notdürftigen Ersatz bieten.

---

1) Nach Aufzeichnungen im Gochsheimer Archiv (Rathaus).

Den wieder aufgerichteten Viehstand Mitte des 18. Jahrhunderts weist uns die folgende Liste auf:

Pferde und Fohlen	13
Hornvieh	506
Schweine	277
Schafe	133

Das Milchvieh war früher wohl in der Hauptsache zugleich auch das Spannvieh und es wird auch heute meistens als solches gebraucht, denn von Bauerngehöften im größeren Stil läßt sich in Gochsheim keineswegs reden.

C. Der Gesundstand.

So liegt denn das Betätigungsgebiet für die Mehrzahl des Gaudorfes in der gesegneten Flur. Demnach muß es dem Leser naheliegend erscheinen, daß das Leben dort ziemlich sorgenfrei und das beständige Arbeiten in gottesbeglückender Natur, diesen gartenbautreibenden Insassen solch eines Dorfes fast nur Freude bereitet. Hier wird sogleich der Gemüseerzeuger sehr nachdrücklich vorhalten wollen, man solle zunächst der Sorgen und Mühen des Bauern im Allgemeinen gedenken und dazu erwägen, daß alles Gemüse viel Mühe erfordere und auch das Wetter oft Sorgen bereitet und die berechtigten Hoffnungen jählings zerstört. Was die Gesundheit betrifft, muß man mancherlei Plage, Leiden und Schaden ertragen.

Gar auffällig viele in Gochsheim versterben in allen Jahrzehnten an Schwindsucht und oft schon in recht jungen Jahren. Man wird annehmen dürfen, es wirke der Sandstaub des Bodens dort ähnlich wie der Steinstaub in Steinhauerdörfern. Bei der meist gebückten Haltung befindet sich Mund und Nase nahe dem Boden, wodurch viel Sandstaub in die Lunge gelangt und dadurch den Bazillen den geeigneten Boden bereitet.

Die Frauen haben aber außerdem noch in anderer Weise zu leiden. Als Folge des fortgesetzten Bückens und schweren Hebens und weil es die drängende Arbeit der Gärten häufig nicht zuläßt, sich während der Unwohlseinswoche der schweren Arbeit zu enthalten, entstehen mancherlei Unterleibsleiden mit vielen Beschwerden (Gebärmuttersenkung und -vorfall). Da aber außerordentliche Kraftleistungen durch die gärtnerischen Arbeiten von den Frauen nicht gefordert werden, mag sich von selber erklären, daß laut Aussage der beiden Hebammen sie selten zu Fehlgeburten gerufen werden und Totgeburten nur vereinzelt auftreten.

D. Das Werden der Bewohner.

Die Bevölkerungswissenschaft hat sich mit der Ermittlung des Zustandes einer Volksmenge und der Erforschung und Erklärung der Veränderung dieses Zustandes zu befassen. Das Hauptsächliche des heutigen Standes läßt sich naturgemäß im Abschnitt A als den ersten Hauptabschnitt weit ausführlicher vorbringen.

Hier soll Ergründung und Erläuterung des Werdeganges der Bewohnerschaft aufgerollt werden. Bei der Weite des gesetzten Zieles und des hier zu erforschenden Zeitraumes von etwa 140 Jahren bei einer Seelenzahl von heute 2844 erwies sich die Aufgabe jedoch viel schwieriger als man zu Anfang wähnte.

Der Zusammenbau des Werdeganges der Bewohnerschaft erforderte so viel an Arbeit und Zeit, daß wohl der Leser erstaunt sein wird, wenn er erfährt, daß nur mit sehr großem Fleiße und liebenswürdiger Unterstützung von mehreren Seiten, wie bereits schon erwähnt, erst nach zwei Jahren zusammengebracht werden konnte, was ich nach „Prinzing" für die Wissenschaft als dienlich erachtete.

Die wissenschaftliche Einwohnerzählung gebraucht für Erstehen und Wiedervergehen der Menschen von Ländern und kleineren Gebieten den nicht so recht treffenden Ausdruck „Die Bewegung der Bevölkerung", wofür „Einwohnerwerde" gesetzt werden soll. Sie unterscheidet dabei die natürliche, sofern sie durch Geburten und Todesfälle und eine „räumliche" — äußere Ursache —, sofern sie durch Umzug, Aus- und Einwanderung bedingt wird. Nach Brand aber ist als treffend zu setzen „naturhafte und siedlerische Einwohnerwerde"", ebenso Einwohnerzählung als deutsche Bezeichnung für „Bevölkerungs-Statistik".

Was nun den Aufbau solcher Einwohnerzählung betrifft, waren ganz von Anfang an grundlegende Vorarbeiten nötig. Nicht einmal eine Kartei war da, für die ich zunächst erst den Grund legen mußte, indem ich 6 Wochen lang in der Gemeinde blieb um mich einzufühlen.

Dabei suchte ich allererst über die Einträge in den Matrikeln des Pfarramtes grundlegende Kenntnisse zu finden, da der Aufbau ab 1800 gewünscht wurde. Ich habe dann selbst einen Teil der Kartei angelegt und war dabei außerdem zugleich bestrebt mich möglichst sachdienlich umzutun, um das nötige Umgangsverhältnis mit den mir dabei nützlichen Leuten zu finden, wodurch ich zu vielen Er-

kenntnissen kam, die mir schließlich recht fruchtbare Grundlagen zu einer vielseitigen Einwohnerzählung verschafften. Nach meinem Weggange ließ dann das Rassenpolitische Amt die Kartei dort erstehen, wonach sie mir alsdann als Grundlage für meine Forschung diente.

I. Das naturhafte Werden.

Aus der Kartei erarbeitete ich grundlegend zuerst die nach Jahrzehnten aufteilende Übersicht über die ehelichen und unehelichen Geburten von 1801—1935, Zählblatt 1, woraus sich für Zählblatt 2 die Geburtenziffern ergaben, d. h. das Verhältnis der Geburten auf 1 000 Einwohner. Leider fehlen fürs Reich die diesbezüglichen Ziffern bis 1850. Aus den Geburtenziffern für Gochsheim aber läßt sich ersehen, daß die wirklichen Fruchtbarkeitswerte in den ersten 4 Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur sehr wenig schwanken, in der Hauptsache ungefähr 25‰. Für das Jahrzehnt mit dem Freiheitsjahr 1848 schnellt diese Ziffer jedoch auf 29,1‰ an, erhöht sich im folgenden Jahrzehnt auf 31‰ und bleibt in der Hauptsache 5 Jahrzehnte auf ähnlicher Höhe. Wie überall setzt mit dem Kriege ein jäher Absturz der Geburtenziffer (25,4) ein, die sogar im folgenden Jahrzehnt (1921—30) auf 21,4‰ sehr weit zurückging und somit den Ausfall an Jugend auslöste, welchen Ausfall auch der Sinnriß 2 „Altersaufbau" für das Kriegsjahrzehnt sehr deutlich zeigt. In den beiden Jahren nach Friedensschluß mehrten die Geburten sich zwar außerordentlich. In der Geburtenziffer des ganzen Jahrzehnts wird die Mehrung nicht bemerkbar, sondern die Ziffer fällt herab von 31,4 auf 25,4‰, weil der Ausfall durch 4 Jahre Krieg die 2 Jahre weitaus mehr übersteigt, wie dies auch der Sinnriß mit Geburtenkurven für sämtliche Geborenen Seite 22 ausweist.

Trotzdem hält sich Gochsheim für das Kriegsjahr 3,0‰ über dem Reichsdurchschnitt, wahrscheinlich dank der wirtschaftlichen Lage dieses nahrungsmittelreichen Ortes. Etwas Ähnliches, wenn auch nicht so hoch, ergibt sich für das folgende Jahrzehnt bis 1930.

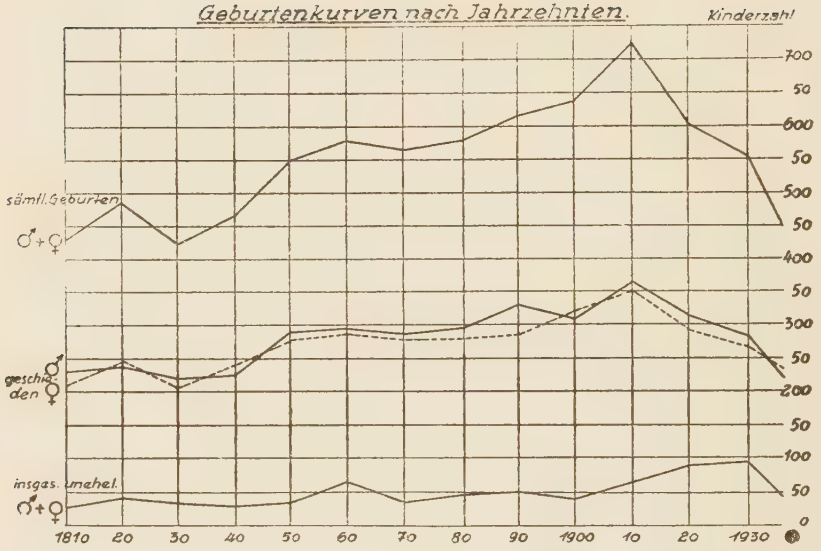
Deutlich unterscheidet sich Gochsheim hier von dem Reiche, wo 1861—70 die Geburtenziffer auf 37,2‰ und 1871—80 auf 39,1‰ steigt. Dieser Unterschied scheint seinen Grund darin zu haben, daß im Reich zu jener Zeit der Aufschwung unserer Industrie begann, wogegen Gochsheim noch reinen Landwirtschaftsbetrieb und Schweinfurt noch keine Fabriken hatte.

Von 1801 bis 1850 schwankte die Geburtenziffer in Gochsheim beträchtlich: 28,8 — 27,0 — 23,5 — 24,2 — 29,1; von 1851—1910 blieb sich das Dorf mit der Geburtenziffer ziemlich gleich, um bis 1935 auf 18,9 zu sinken. Das Reich läßt sich erst ab 1851 mit Gochsheim vergleichen. Von 1851—1880 stieg die Geburtenziffer von

Nach Jahrzehnten aufteilende Übersicht über die ehel. und unehel. Geburten, 1801—1935.

Jahrzehnt	An Lebend- und Totgeborenen je insgesamt									Darunter an Totgeburten								
	überhaupt			davon ehelich			unehelich			überhaupt			davon ehelich			unehelich		
	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.
1801—10	230	201	431	220	190	410	10	11	21	7	5	12	7	5	12	—	—	—
1811—20	239	242	481	227	231	458	12	11	23	15	6	21	14	6	20	1	—	1
1821—30	216	210	426	211	197	408	5	13	18	10	4	14	10	4	14	—	—	—
1831—40	227	240	467	215	232	447	12	8	20	11	15	26	10	14	24	1	1	2
1841—50	278	271	549	266	259	525	12	12	24	10	13	23	8	13	21	2	—	2
1851—60	293	286	579	264	269	533	29	17	46	13	10	23	8	10	18	5	—	5
1861—70	288	281	569	277	276	553	11	5	16	7	11	18	5	11	16	2	—	2
1871—80	293	282	575	281	267	548	12	15	27	10	4	14	10	4	14	—	—	—
1881—90	330	287	617	302	270	572	28	17	45	10	8	18	10	8	18	—	—	—
1891—00	313	323	636	300	305	605	13	18	31	5	2	7	5	2	7	—	—	—
1901—10	368	355	723	355	336	691	13	19	32	13	10	23	12	10	22	1	—	1
1911—20	315	293	608	287	270	557	28	23	51	11	5	16	7	5	12	4	- -	4
1921—30	288	268	556	270	249	519	18	19	37	5	8	13	4	8	12	1	—	1
1931—35	124	149	273	112	143	255	12	6	18	5	2	7	2	2	4	3	—	3
Summa	3802	3688	7490	3587	3494	7081	215	194	409	132	103	235	112	102	214	20	1	21

Zählblatt 1.

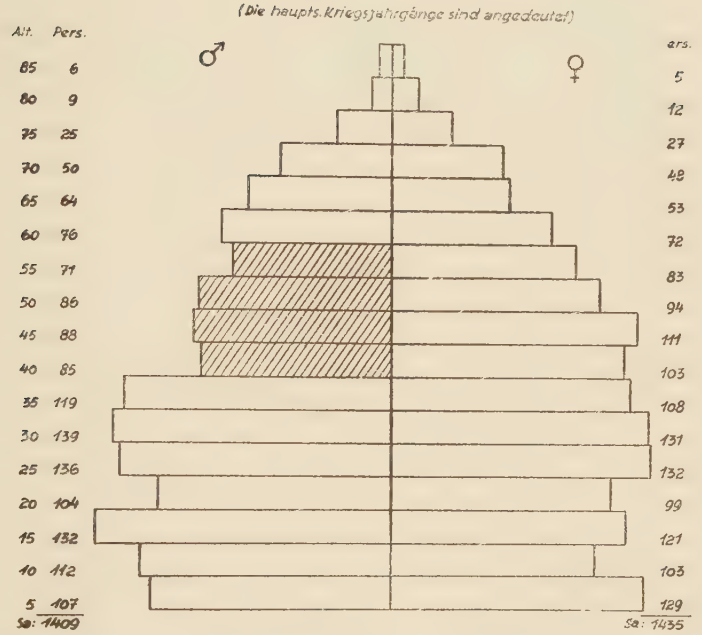


Die Geburtsziffern für die Jahrzehnte von 1801 mit 1935.

Jahrzehnt	Einw.-zahl d. Gmde.	Berechnung d. Anzahl d. Lebendgeborenen insges.						Geburtenziff. f. d. Lebendg.	
		ehel. Geb. lebd. u. tot			uneh. Geb. leb. u. tot			Lebd.-geb. insges.	i. d. Gmde.	i. Reich
		insges.	totgb.	lebdg.	insges.	totgb.	lebdg.			
1801—										
10	1691	410	12	398	21	—	21	419	24,8	—
20	1707	458	20	438	23	1	22	460	27,0	—
30	1843	408	14	394	18	—	18	412	23,5	—
40	1827	447	24	423	20	2	18	441	24,2	—
50	1806	525	21	504	24	2	22	526	29,1	36,1
60	1790	533	18	515	46	5	41	556	31,1	35,3
70	1751	553	16	537	16	2	14	551	31,4	37,2
80	1890	548	14	534	27	—	27	561	29,7	39,1
90	1894	572	18	554	45	—	45	599	31,6	36,8
1900	1984	605	7	593	31	—	31	629	31,7	36,1
10	2227	691	22	669	32	1	31	700	31,4	32,9
20	2332	557	12	545	51	4	47	592	25,4	22,1
30	2524	519	12	507	37	1	36	543	21,4	20,3
35	2844	255	4	251	18	3	15	266	18,9	16,5

Zählblatt 2.

Altersaufbau 1935



35,3 auf 39,1 an, um dann in den folgenden Jahrzehnten bis 1935 auf 16,5 zu fallen. Beim Vergleiche fällt auf, daß nur in den Jahrzehnten von 1911—1935 die Geburtenziffer von Gochsheim die des Reiches überragt, sonst aber immer unter dieser liegt (Zählblatt 28).

Die unehelichen Geburten.

Wie schon Zählblatt 3 zeigt, steht niemals die Geburtenzahl der Außerehelichen im Ablauf der Jahrzehnte in irgend einem Verhältnis zu den Geburtenzahlen der Ehelichen. Wo diese steigt, fällt jene manchmal oder umgekehrt. Ohne besondere Gründe steigt sie ab 1800 von 5,7 bis 1830 auf 8,7, fällt unbegründet stetig zurück bis 1870 auf 3,4‰, steigt und fällt einige Jahrzehnte bis 1900, schnellt bis 1910 plötzlich empor auf 11,2 und sinkt für die letzten 3 Jahrzehnte bedeutend herab, hält sich aber immer auf guter Höhe.

Ab Mitte des vorigen Jahrhunderts liegt die uneheliche Geburtenziffer ununterbrochen 6 Jahrzehnte hinter der des Reiches zurück, stand aber in den letzten 25 Jahren beträchtlich über derselben. Es ist aber keineswegs der Rückschluß gestattet, daß die allgemeine

Die Anzahl der unehelichen Geburtenfälle der einzelnen Mütter.

Jahrzehnt	Zahl der Mütter unehelicher Kinder										Totgeborene im Verhältnis zu Lebendgeborenen				davon wurden legitimiert
	nur 1 Geb.		2 Geburten		3 Geburten		4 Geburten		5 Geburten						
	Geb. zus.	tot-geb.	Geb. zus.	tot-geb.	Geb. zus.	tot-geb.	Geb. zus.	tot-geb.	Geb. zus.	tot-geb.	Geb. insges.	lebd.-geb.	tot-geb.	% zu d. lbd.	
1801—1810	13	—	4	—	—	—	1	—	—	—	21	21	—	—	1
1811—1820	3	1	3	—	3	—	1	—	—	—	23	22	1	4,6	—
1821—1830	4	—	2	—	2	—	1	—	—	—	18	18	—	—	3
1831—1840	6	1	4	1	—	—	1	—	—	—	20	18	2	11,1	1
1841—1850	11	2	2	—	1	4	—	—	—	—	24	22	2	9,1	4
1851—1860	4	1	5	—	4	—	—	—	3	—	46	41	5	12,2	4
1861—1870	8	2	1	—	—	—	—	—	—	—	16	14	2	14,3	—
1871—1880	19	—	1	—	2	—	—	—	—	—	26	27	—	—	11
1881—1890	37	—	4	—	—	—	—	—	—	—	45	45	—	—	4
1891—1900	24	—	2	—	1	—	—	—	—	—	31	31	—	—	7
1901—1910	19	1	6	—	—	—	—	—	—	—	32	31	1	3,2	10
1911—1920	38	4	3	—	1	—	—	—	—	—	51	47	4	8,5	13
1921—1930	34	1	1	—	—	—	—	—	—	—	37	36	1	3,8	15
1931—1935	8	3	2	—	1	—	—	—	—	—	18	15	3	20,0	6
Summe	228	16	40	1	15	4	5	—	3	—	409	388	21	85,8	79

Die Mehrgeburten für das Jahrzehnt gezählt.

Zählblatt 3.

Jahrzehnt d. Geburten	Unehel. Kinder nach Geschlecht; Alter d. Mutter b. d. Niederkunft												Insgesamt uneh. Geb.		dav. Totgeburten		Blieben also am Leben		
	15–20 J.		20–25 J.		25–30 J.		30–35 J.		35–40 J.		40–45 J.								
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	zus.
1800–1810	3	4	6	5	1	2	—	—	—	—	—	—	10	11	—	—	10	11	21
1811–1820	3	1	6	8	3	1	—	—	—	—	—	—	12	11	1	—	11	11	22
1821–1830	2	3	1	6	—	2	1	—	1	2	—	—	5	13	—	—	5	13	18
1831–1840	3	1	4	3	4	4	1	—	—	—	—	—	12	8	1	1	11	7	18
1841–1850	2	3	7	4	2	3	1	2	—	1	—	—	12	12	2	—	10	12	22
1851–1860	7	6	12	4	6	3	4	3	—	1	—	—	29	17	5	—	24	17	41
1861–1870	4	1	5	3	2	1	—	—	—	—	1	—	11	5	2	—	9	5	14
1871–1880	4	2	3	4	1	5	2	3	1	1	—	—	12	15	—	—	12	15	27
1881–1890	9	7	12	8	4	1	3	1	—	—	—	—	28	17	—	—	28	17	45
1891–1900	4	6	7	11	2	1	1	—	—	—	—	—	13	18	—	—	13	18	31
1901–1910	5	4	7	9	1	5	1	—	—	—	—	—	13	19	1	—	12	19	31
1911–1920	10	5	15	13	3	5	—	—	—	—	—	—	28	23	4	—	24	23	47
1921–1930	5	4	9	12	2	3	2	—	—	—	—	—	18	19	1	—	17	19	36
1931–1935	4	3	7	2	1	—	—	1	—	—	—	—	12	6	3	—	9	6	25
Summe	65	50	98	92	32	36	16	10	2	5	1	—	215	194	20	1	195	193	388

Zählblatt 4.

Sittlichkeit in Gochsheim besser oder schlechter gewesen wäre als im Reiche und auch keineswegs der, daß in den letzten Jahrzehnten die Sittlichkeit in Gochsheim besser geworden wäre als früher. Erfreulich ist nun für die heutige Zeit, daß in Gochsheim wie auch sonstwo ein großer Teil der unehelichen Geburten durch Heirat bald legitimiert wird. Freilich brachte die Aufnahme in die Familie in der Regel einen anderen Namen, was mir manchmal das Zählwerk sehr erschwerte.

Laut Zählblatt 4 erbrachte die Überprüfung der unehelichen Kinder für 140 Jahre im großen ganzen keineswegs ein nennenswertes Knabenmehr hervor, mit 215 Knaben und 194 Mädchen in der Gesamtzahl.

Totgeborene Kinder.

Mit der Zahl der totgeborenen Kinder — Zählblatt 4 — sind ganz selbstverständlich alle die erst „in der Geburt" verstorbenen nicht beachtet. Wäre es an sich schon sachlich gar nicht richtig sie dazu zu nehmen, so würde es doch die von „Prinzing" als ganz dringend erforderlich bezeichnete gleichmäßig ungenaue Registrierung der Totgeburten stören und die Kenntnis der Geburtenziffer und der Kindersterblichkeit trüben. Beide würden dann zu klein erscheinen.

Von einem Totgeburtenmehr dem Reiche gegenüber kann man nicht reden. Für Gochsheim errechnet sich die Zahl der außerehelichen Totgeburten 21 gegenüber 214 ehelichen Kindern, demnach dort $^1/_{10}$ = 10%. Über das Verhältnis der Totgeburten — ehelich und unehelich — zum Reich gibt Zählblatt 12 ausführlichen Aufschluß, woraus ersichtlich ist, daß die Zahl der Totgeburten in Gochsheim fast durchwegs unter der des Reiches liegt und in einzelnen Jahrzehnten sogar unter 50% sinkt.

I. Überblick über die Geburten und das Geburtenverhältnis.

Faktische Fruchtbarkeit.

Fruchtbarkeitsziffer.

Nachdem in gemäßigten Landstrichen die Geschlechtsreife ungefähr mit dem 17. Lebensjahr beginnt, ist auch für Gochsheim die Zeit vom 17. bis 45. Lebensjahr das gebärfähige Alter. Nur ungefähr kann man die Zahl der gebärfähigen Frauen schätzen. Die Zahl der für die Niederkunft hoffnungsberechtigten Frauen ist daselbst 619

und verteilt sich nach Altersklassen wie dies die Zeichnung für den Altersaufbau Seite 23 deutlich aufweist:

von	17	bis	20	Jahren	46
„	20	„	25	„	99
„	25	„	30	„	132
„	30	„	35	„	131
„	35	„	40	„	108
„	40	„	45	„	103
					619

Von den natürlich enthoffneten Frauen infolge von Alter sind ungefähr 505 vorhanden.

Würde nun jede der Hoffnungsberechtigten alle zwei Jahre gebären, so träfen dann auf ungefähr 9 Einwohner eine Geburt.

Wie überall aber wird auch in Gochsheim eine solche Zahl niemals erreicht, einmal da viele Frauen, weil unfruchtbar oder unverheiratet, kinderlos bleiben, dann, weil die durchschnittliche Fruchtbarkeit der Ehen eine weit geringere ist als die bezeichnete, wie ja das Zählblatt 1 eine nach Jahrzehnte aufteilende Übersicht über die ehelichen und unehelichen Geburten von 1801—1935 dartut. Nach dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre vermag man jedoch nur auf 49 Personen erst eine Geburt zu schätzen.

Wie im allgemeinen Ehelosigkeit und Spätheirat als Zeichen ungünstiger Lage gelten, so läßt auch umgekehrt für das Dorf Gochsheim den in die wirtschaftlichen Verhältnisse dort wenig eingeweihten Beurteiler die außergewöhnliche Fruchtbarkeit des Geländes sinnrichtig auf nicht zu besorgte und auch nicht sehr spätes Verheiraten schließen. Doch würde man unbedingt fehldenken, wollte man voreilig leichtfertige Ehesucht darob vermuten. Die Brautpaare heiraten dort vielfach nicht ganz so früh wie im vorigen Jahrhundert, doch immerhin im durchschnittlich üblichen Alter: die Burschen mit 25 bis 30, die Maiden mit 20 bis 25 Jahren.

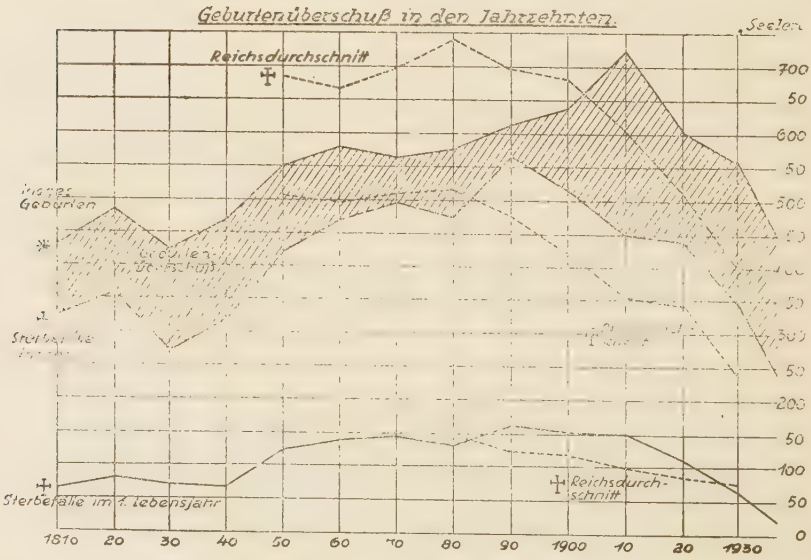
Mehrlingsgeburten.

Nicht ein einziges Mal erblickten Drillinge das Licht der Welt in unseren 135 Jahren. Dafür kamen 83 Zwillinge in dieser Zeit zur Welt, sonach im Durchschnitt stets 1 Zwilling nach 1½ Jahren. Auf Einlingsgeburten bezogen trifft eine Zwillingsgeburt erst auf 91 Einlingsgeburten, im Reiche dagegen ist die Durchschnittshäufigkeit 1 : 80.

Geburtenüberschuß.

Nach Jahrzehnten	Geburtsfälle			Sterbefälle			Geburten-Übersch.		
	überhaupt	auf je 1000		überhaupt	auf je 1000		überhaupt	auf je 1000	
		i. Go.	i. Reich		i. Go.	i. Reich		i. Go.	i. Reich
1801—1810	431	25,4	—	323	19,1	—	108	6,3	—
1811—1820	481	28,2		361	20,6	—	120	7,6	—
1821—1830	426	23,1	—	273	14,8	—	153	9,3	—
1831—1840	467	25,5	—	323	17,7	—	144	7,8	—
1841—1850	549	30,4	36,1	420	23,3	—	129	7,1	—
1851—1860	579	32,3	35,3	466	26,1	26,3	113	6,2	9,0
1861—1870	569	32,5	37,2	492	28,0	26,8	77	4,5	10,4
1871—1880	575	30,4	39,1	477	25,2	27,2	98	5,2	11,9
1881—1890	677	32,5	36,8	567	29,9	24,7	50	2,6	12,1
1891—1900	636	32,1	36,1	513	26,4	22,3	123	5,7	13,8
1901—1910	723	32,4	32,9	450	20,2	18,7	270	12,2	14,2
1911—1920	608	26,1	22,1	443	19,0	18,3	165	7,1	3,8
1921—1930	556	22,0	20,3	336	13,3	12,5	220	8,7	7,8
1931—1935	273	19,4	16,5	169	12,4	11,2	104	7,0	5,3

Zählblatt 5.



Geburtenziffer und Sterbeziffer in Wechselbeziehung in den Jahrzehnten. „Eine große Geburtenziffer wird stets eine höhere Gesamtsterblichkeit bedingen, da die Sterbefälle des 1. Lebensjahres ein beträchtlicher Teil derselben sind."

Im Jahrzehnt	Geburten		Sterbefälle			Sterbefälle gegenüber dem Vorjahrzehnt	
	Geburt. insgesamt	Geburt.-ziffer (%)	Sterbefälle insges.	Davon im 1. Lebjhr.	Sterbeziffer (%)	mehr	minder
1801—1810	431	25,4	323	99	19,1	—	—
1811—1820	481	28,2	361	106	20,6	1,5	—
1821—1830	426	23,1	272	75	14.8	—	5,8
1831—1840	467	25,5	323	94	17,7	2,9	—
1841—1850	549	30,4	420	160	23,3	5,6	—
1851—1860	579	32,3	466	170	26,1	2,8	—
1861—1870	569	32,5	492	190	28,0	1,6	—
1871—1880	575	30,4	477	179	25,2	—	2,8
1881—1890	617	32,5	567	195	29,9	4,7	—
1891—1900	636	32,1	513	178	26,4	—	3,5
1901—1910	723	32,4	450	184	20,2	—	6,2
1911—1920	608	26,1	443	146	19,0	—	1,2
1921—1930	556	22,0	336	86	13,3	—	5,7
1931—1935	273	19,4	169	17	12,4	—	0,9

Zählblatt 6.

In den 83 Fällen stehen 44 Gleichgeschlechtlichen nur 39 Pärchen gegenüber, welche aber bei den Ersteren eineiige Zwillinge sind wurde leider dort bisher nicht beachtet. Eine eigene Forscherfrage für die Zukunft wäre auch noch diese, inwieweit für manche Sippen Frauen, die nur gleichgeschlechtliche Zwillinge geboren haben zum Zustandekommen eineiiger Zwillinge in den Ehen ihrer Sprossen beitragen können. Innerhalb der 135 Jahre wiederholten sich Zwillingsgeburten 5mal. Nachdem dort einmal gleichgeschlechtliche Mädchen, einmal gleichgeschlechtliche Knaben geboren wurden, so könnte man für diesen Blutstrom auf eineiige Vererbung für Zwillinge schließen. Für die Zukunft wird das Reich gerade solchen Kindern noch weit mehr Beachtung schenken müssen, wie seither manchmal schon da und dort geschehen. Die Fälle sind zu lehrreich.

Wenn „Prinzing" schreibt, daß die Mehrlingsgeburten mit dem Alter der Frau bis zum 40. Lebensjahre häufiger werden, dann wieder seltener, so stimmt damit auch Gochsheim überein.

Zwillingsgeburten innerhalb der Geburtsfolge: a) „Pärchen", b) gleichgeschlechtige Zwillinge.

D. Mehrzahl war	1. Geb.		2. Geb.		3. Geb.		4. Geb.		5. Geb.		6. Geb.		7. Geb.		8. Geb.		9. Geb.		10. Gb.		14. Gb.		15. Gb.		Zwillgs.-Geburten insges.
Gebäralter	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	P.	gl.	
15—20 Jahre	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
20—25 Jahre	3	5	2	2	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
25—30 Jahre	4	5	—	6	4	3	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
30—35 Jahre	2	—	1	1	3	1	3	3*	4	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	19
35—40 Jahre	—	—	1	—	—	2	1	—	1*	2	2	—	1*	—	1	3*	—	—	—	2	—	1*	—	—	17
40—45 Jahre	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	5
45—50 Jahre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Summe	9	12	4	9	8	8	5	5	6	2	2	1	1	—	1	4	2	—	—	2	—	1	—	1	83

Erläutert: „Pärchen", wenn ♂♀ oder ♀♂ (niemals „eineiig"!)
Dagegen „gleichgeschlechtig", wenn ♂♂ oder ♀♀ innerhalb der einzelnen Zwillingsgeburt.

In obiger Gesamtzahl 83 Zwillingsgeburten sind mitenthalten 5 Fälle als zweite Zwillingsgeburten in der betreffenden Familie, wozu die gleich folgende Übersicht das dafür wichtigste vorbringt.

*) In diesen fünf Angaben sind die fünf „zweiten" Zwillingsgeburten enthalten.

Zählblatt 7.

Nach der von „Weinberg" vorgeschlagenen Berechnung der eineiigen Zwillinge mit der Formel: Gesamtzahl der Zwillinge — doppelte Zahl der Pärchen ergeben für Gochsheim an eineiigen Zwillingen 83 — (2 mal 39) = 5 eineiige Zwillinge.

Mit Preußen im 19. Jahrhundert verglichen stimmt dieses Resultat mit Gochsheim nicht überein; denn die Zwillinge teilten sich mit 37% in Pärchen, mit 37% in gleichgeschlechtliche zweieiige Zwillinge und mit 26% in eineiige Zwillinge auf.

2. Sterblichkeit.

Todesfälle nach Altersgruppen.

Die Zählung der Sterbefälle will in der Hauptsache jeweils die durchschnittliche Lebensdauer errechnen, indem sie die Sterblichkeit zu den Geburtenzahlen in Beziehung bringt. So wie dort muß auch hier vor allem eine umfassende Aufteilungszählung erfolgen, wie sie das Zählblatt 8 und 9 enthält.

Ganz so wie bei den Geburten sind auch beim Zählen der Sterbefälle von mir die Jahrzehnte als Vergleichszahlen eingesetzt, wodurch für alles Beziehen zu einem raschen Vergleich nichts hemmt.

Bekanntlich nimmt bis zum 4. Lebensjahr die noch zu erhoffende Lebenszeit stetig zu und von da wieder ab, weil die Gefährdung in den allerersten Lebensjahren besonders groß ist, mit zunehmendem Alter die noch zu verlebende Zeit aber natürlich abnehmen muß. Zweckdienlich scheide ich deswegen die Lebenszeit in ein Kindes- (1 mit 15 Lebensjahren) ein Ledigen- (16 mit 30 Lebensjahren), ein Mannes- (31 mit 60 Lebensjahren) und ein Greisenalter (61 mit 90 Lebensjahren). Gewöhnlich sterben bis zum 5. Lebensjahre viel mehr Kinder als in den folgenden 10 Jahren und so scheide ich denn naturgemäß das Kindalter in ein Kleinkindalter (1 bis 5 Jahren) und Schüleralter (6 mit 15 Jahren). Damit die Lebenszeit der Ledigen zur Eheschließung in Beziehung kommt, teile ich auch diese Lebenszeit gleich in 2 Zeiträume, ins Jünglings- (16 mit 20 Jahren) und ins Burschenalter ein (21 mit 25 Jahren), welch letzter Zeitabschnitt jedoch weit mehr als Maidenalter für Eheliche in Betracht kommt, denn die Frauen treten vielfach früher in die Ehe als die Männer.

Die Zeit vom 26. bis zum 30. Lebensjahr aber setzte ich als das eigentliche Heiratsalter ein, weil doch immerhin für beide Geschlechter diese Zeit die Ehe bringt. Als eigentliches Mannesalter nahm ich dann die Zeit von 31 bis 60 Jahren, 3 Jahrzehnte und reihte auch das Greisenalter nach Jahrzehnten an. Das Kleinkindalter aber wirkt sich in den ersten Lebensjahren wieder ganz besonders in der Sterb-

Die Sterbefälle von 1801 bis 1935 nach Lebensaltern.

Jahrzehnt	Sterbefälle insges. innerhalb der Jahrzehnte			Kindesalter						Ledigenalter								
				Kindesalter			Schüleralter			Jünglingsalter			Burschenalter			Heiratsalter		
				1. m. 5. Lebensj.			6. m. 15. Jahr.			16. mit 20. Jahr.			21. mit 25. Jahr.			26. mit 30. Jahr		
	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.
1801—1810	158	165	323	64	64	128	6	10	16	3	5	8	6	5	11	3	5	8
1811—1820	183	178	361	84	76	160	16	14	30	7	2	9	4	4	8	3	1	4
1821—1830	133	139	272	58	49	107	9	5	14	5	2	7	3	3	6	2	1	3
1831—1840	170	153	323	79	59	138	4	3	7	2	2	4	1	4	5	3	1	4
1841—1850	187	233	420	96	94	190	4	11	15	5	4	9	3	4	7	2	3	5
1851—1860	226	240	466	102	95	197	14	5	19	4	6	10	3	13	16	4	6	10
1861—1870	265	227	492	132	95	227	11	12	23	1	—	1	5	4	9	11	1	12
1871—1880	238	239	477	101	112	113	9	9	18	9	5	14	4	4	8	5	5	10
1881—1890	287	280	567	134	124	258	15	21	36	9	3	7	2	5	7	7	8	15
1891—1900	250	263	513	110	109	219	10	8	18	2	6	8	5	1	6	7	7	14
1901—1910	218	232	450	96	101	197	11	13	24	2	3	5	6	5	11	3	3	6
1911—1920	251	192	443	85	84	169	3	2	5	11	8	19	30	2	32	20	2	22
1921—1930	175	161	336	61	38	99	3	4	7	2	2	4	6	3	9	2	2	4
1931—1935	73	96	169	11	11	22	—	4	9	—	—	—	—	4	4	4	2	6
Summen	2814	2798	5612	1213	1111	2324	115	121	236	57	48	105	78	61	139	76	47	123

Zählblatt 8.

Forts. der Tabelle: Die Sterbefälle von 1801—1935 nach Lebensalter.

Jahrzehnt	Mannesalter									Greisenalter								
	31 mit 40 Jahr.			41 mit 50 Jahr.			51 mit 60 Jahr.			61 mit 70 Jahr.			71 mit 80 Jahr.			81 mit 90 Jahr.		
	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.
1801—1810	5	14	19	13	10	23	14	15	29	19	10	29	21	19	40	4	8	12
1811—1820	4	9	13	10	10	20	17	18	35	18	22	40	16	18	34	4	4	8
1821—1830	9	10	19	5	7	12	14	18	32	10	15	25	17	23	40	1	6	7
1831—1840	5	8	13	10	16	26	24	14	38	19	30	49	19	10	29	4	6	10
1841—1850	8	16	24	10	12	22	11	13	24	23	37	60	19	31	50	6	8	14
1851—1860	8	20	28	9	17	26	23	23	46	22	31	53	29	19	48	8	5	13
1861—1870	7	19	26	19	12	31	16	9	25	33	38	71	26	33	59	4	4	8
1871—1880	15	15	30	9	12	21	23	15	28	39	31	70	16	23	39	8	8	16
1881—1890	11	16	27	11	16	27	25	19	44	34	32	66	39	30	69	5	6	11
1891—1900	12	11	23	13	11	24	29	29	58	38	35	73	18	38	56	6	8	14
1901—1910	4	6	10	10	13	23	25	14	39	29	37	66	27	33	60	5	4	9
1911—1920	23	7	30	9	11	20	8	17	25	30	32	62	26	17	43	6	10	16
1921—1930	4	5	9	12	6	18	15	15	30	32	24	56	29	48	77	9	14	23
1931—1935	3	5	3	3	2	5	8	12	20	18	23	41	17	22	39	9	11	20
Summe	118	161	279	143	155	298	252	231	483	364	397	761	319	364	683	79	102	181

Zählblatt 9.

lichkeit aus, weshalb ich denn das Kleinkindalter noch besonders für das Zählblatt 10 „Sterblichkeit" ausschied: Das 1. Lebensjahr nach 12 Monaten, das übrige Spielkindalter aber einzeln mit Vierjahresspalten bedachte. Auf Zählblatt 11 ist jedoch nur die rohe Sterbeziffer berechnet.

Das Sterbeverhältnis.

Nicht nur vom gesundheitlichen Standpunkte seiner Bewohner, sondern auch von deren Altersaufbau namentlich von dem Bestande an Kleinkindern wird die Sterbeziffer eines Ortes bedingt und ebenso im Reiche. Das meistens verwendete Maß der Sterblichkeit ist dabei die allgemeine oder rohe Sterbeziffer.

Im 1. Lebensjahr sterben überall die meisten Kinder. Bringt ein Jahr, desgleichen ein Jahrzehnt nun eine höhere Geburtenziffer als in der bezüglichen gleichen Zeit vorher, so wird für diesen Zeitraum in der Regel auch seine Sterbeziffer höher sein müssen und umgekehrten Falles diese niedriger, außer es sterben in der gleichen Spanne Zeit nur sehr wenig Erwachsene, ebenso umgekehrt, falls diese niedriger wird.

Als Beispiel das letzte Jahrzehnt von 1910—1930: Dort sank die Geburtenziffer von 32,9 (1910) auf 22,1 (1920), auf 20,3 (1930) und desgleichen dann, sofern man den Übergang von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mitbeachtet, die Sterbeziffer von 18,7 auf 18,3 einschließlich Tod auf dem Schlachtfeld, und auf 12,5, was beweist, daß im letzten Jahrzehnt im Verhältnis weit mehr Kinder starben als in dem Jahrzehnt vorher, nur Ausgleich für die beiden Jahrzehnte (Zählblatt 2, 5, 6, 11).

Die allgemeine Sterbeziffer darf man aber auch nicht überschätzen. Sie ist zwar notwendig zur Berechnung der wirklichen Endzahlen für die Geburten- und Sterbefälle des tatsächlichen Einwohnerstandes, aber sie darf nicht fürs Maß der Gesundheit als Vollwert gelten, ist deshalb auch nicht in der Berechnung der mittleren Lebensdauer und der Lebenserwartung für große Gebiete zu Grunde zu legen.

Als unbedingt nötig ist allgemein anerkannt, daß für das genauere Errechnen hier immer die Sterblichkeit der Kinder im 1. Lebensjahr vorerst gesucht wird. Das ist auch von mir geschehen auf Zählblatt 10. Diese Sterbeziffer allein wird dann als die zuverlässige Gesamtsterbeziffer betrachtet.

Lebensdauer, Lebenserwartung, Durchschnittsalter.

a) Das mittlere Lebensalter (Durchschnittsalter) errechnet man aus der Summe der Lebensalter der zu errechnenden Personen, dividiert durch die Anzahl derselben. Die Errechnung dieses Durch-

Kleinkinder-Sterben in den ersten fünf Lebensjahren (ehelich u. unehelich).

Ab 1801 in Jahrzehnt.	In den einzelnen Lebensmonaten des ersten Jahres.													Im 2. mit 5. Lebensjahr				1. mit 5. Lebensjahr zusammen
	1.M.	2.M.	3.M.	4.M.	5.M.	6.M.	7.M.	8.M.	9.M.	10.M.	11.M.	12.M.	zus.	2. J.	3. J.	4. J.	5. J.	
1801–1810	45	17	10	5	4	2	3	4	3	2	–	4	99	9	12	6	2	128
1811–1820	51	12	7	6	4	4	4	3	4	3	6	2	106	20	28	4	2	160
1821–1830	38	8	3	5	3	–	1	5	5	1	5	1	75	17	9	5	1	107
1831–1840	42	12	7	3	3	5	4	4	6	2	2	4	94	21	13	9	1	138
1841–1850	59	26	16	8	8	9	6	9	5	6	6	2	160	13	12	3	2	190
1851–1860	73	19	17	12	9	4	5	5	6	5	7	8	170	18	3	2	4	197
1861–1870	68	25	19	9	13	9	8	6	9	6	9	9	190	15	5	9	8	227
1871–1880	63	17	14	11	9	14	8	18	5	8	8	5	179	15	10	7	2	113
1881–1890	66	20	16	10	10	14	7	9	11	7	11	14	195	34	18	8	3	258
1891–1900	57	18	13	13	1	9	16	11	8	8	8	6	178	20	12	5	4	219
1901–1910	58	20	19	15	10	9	14	8	9	7	9	6	184	8	2	1	2	197
1911–1920	47	12	8	15	11	8	6	7	8	8	10	6	146	10	3	3	6	169
1921–1930	26	13	11	8	3	7	4	3	2	2	2	5	86	7	3	1	2	99
1931–1035	8	2	1	2	1	–	1	–	1	–	–	1	17	3	2	–	–	22
Summe	700	221	161	122	99	94	87	92	82	65	83	73	1879	210	132	64	39	2324

Zählblatt 10.

Die Allgemeinen (oder Rohen) Sterbeziffern
für die Jahrzehnte von 1801 mit 1935.

Jahrzehnt des Sterbefalls	Sterbezahl am Ende des Jahrzehnts	Für die Sterbefälle (ohne d. Totgeb.)				Reichsdurchschnitt (%)
		Anzahl der Todesf.	Davon in der Geb. gleich †	Allg. rohe Sterbeziff.		
				zehnfach in %	Durchschn. für Jahr	
1801—1810	1691	323	—	190,7	19,1	—
1811—1820	1707	361	—	205,5	20,6	—
1821—1830	1843	273	—	147,8	14,8	—
1831—1840	1827	323	—	176,7	17,7	—
1841—1850	1806	420	—	232,5	23,3	—
1851—1860	1790	466	—	260,5	26,1	26,3
1861—1870	1751	492	—	280,1	28,0	26,8
1871—1880	1890	477	6	252,0	25,2	27,2
1881—1890	1894	567	15	298,9	29,9	24,7
1891—1900	1944	513	6	264,1	26,4	22,3
1901—1910	2227	450	—	201,9	20,2	18,7
1911—1920	2332	443	2	190,2	19,0	18,3
1921—1930	2524	336	1	132,8	13,3	12,5
1931—1935	2844	169	—	124,2	12,4	11,2

Zählblatt 11

schnittsalters ist zwar nicht schwierig, läßt aber keine wissenschaftlichen Beziehungen zu, weshalb ich hier davon absehen kann. Über die diesbezüglichen Todesfälle selbst gibt genügend Aufschluß Zählblatt 8 und 9.

b) Vom mittleren Lebensalter muß man nur unterscheiden die mittlere Lebenserwartung, auch mittlere Lebensdauer geheißen. Diese ist die Summe der nach Maßgabe einer sehr eingehend scheidenden Sterbetafel als noch zu verleben gefundenen Jahre, dividiert durch die Zahl der Personen.

Die wahrscheinliche Lebensdauer oder Lebenserwartung dagegen ist gleich der Zahl der Jahre, nach deren Verlauf gerade die Hälfte einer gegebenen Zahl (wahrscheinlich) gestorben sein wird. Für diese Zeit sind also Sterbe- und Überlebungswahrscheinlichkeit einander gleich (je gleich ½).

Diese Berechnungen können aber auf das tägliche Leben der Bewohner Gochsheims keinen weiteren Einfluß ausüben. Auch die wis-

senschaftlichen Bücher, z. B. das Handbuch von Prinzing stellt keine eingehende Berechnung an, weil nur allein das Reich aus der wahrscheinlichen Lebenserwartung des Volkes sich dienliche Werte für die Verwaltung der Volksgemeinschaft abliest, also nur die Lebenserwartungsziffern des Reiches Wert besitzen.

Kindersterblichkeit.

Wie in dem vorigen Abschnitt schon vorgebracht worden ist, muß man die Sterblichkeit der Kinder als selbständige Angelegenheit berechnen (Zählblatt 12 und 13).

Im Grunde genommen kommt ihr aber nur sehr wenig Berechtigung zu, weil die Zahlen von Jahr zu Jahr stark schwanken. Die Zahl der verstorbenen Kinder hängt zunächst einmal von der Zahl der Geburten, dann aber viel von dem Streben nach sorgsamer Ernährung, von den erlangbaren Hilfsmitteln, besonders noch von bezüglichen staatlichen Maßnahmen ab.

Zu letzteren drängte besonders der Umstand, daß ungefähr seit der Jahrhundertwende die vorher hohe Geburtenzahl ($^1/_{25}$ der Bevölkerung) fortgesetzt abnahm, so daß gegen diese ein ernsthafter Kampf einsetzen mußte, für den auch das Ende des vorigen Jahrhunderts dienliche Vorarbeit aufgebracht hatte. Es war schon die nötige Statistik als lehrende Grundlage eingeführt und auch die Heilkunde wies die nötigen Fortschritte auf. Hebammen, Krankenschwestern und sonstige Fürsorgerinnen wurden mit dem nicht mehr umgehbaren Wissen vertraut gemacht. Dadurch minderten sich die vielerlei Todesursachen merklich, besonders die krampfartigen Krankheiten und der allgemeine Aufstieg kam vor allem den Müttern und Kindern zugute, wenngleich auch noch Lungenentzündung und andere Krankheiten der Luftwege vielfach wie vorher herrschen.

Im Dritten Reich wird man auch dagegen ernsthaft den Kampf einsetzen, strebt doch der nationalsozialistische Staat heute dahin, die Sterblichkeit auf 4 vom Hundert herabzudrängen und hat durch Anhalten der Mütter zum Stillen und Hebung der künstlichen Ernährung erfolgreiche Wege beschritten.

In neuerer Zeit ging auch in allen Ländern die Sterblichkeit der Säuglinge gerade dieses Fortschrittes wegen sehr stark zurück. War in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die Sterbeziffer für Kinder auf 33,3 auf 100 Lebendgeborene angestiegen, so sinkt sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ab mit den folgenden Ziffern: 31; 31,7; 27,9; 25,4; 24,0; 15,5; in den letzten 5 Jahren ist sie auf 6,3 gefallen; zu jäh ist dieser Absturz auf nicht mehr als $^1/_5$ von damals.

Im allgemeinen stehen so ziemlich die bäuerlichen Gemeinden bis zu 3000 Einwohner mit ihren Geburtenziffern über dem Reichs-

Die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge (%).

Jahrzehnt	Lebendgeborene unehel. Säugl.	Davon verstorben					
		am 1. Tage	in d. 1. Woche	im 1. Mt.	im 1. Jahr	im 1. Jahr insges.	%
1801—1810	21	3	—	3	5	11	52,4
1811—1820	22	—	2	6	3	11	50,0
1821—1830	18	—	1	1	4	6	33,3
1831—1840	18	1	—	2	2	5	27,8
1841—1850	22	—	—	2	7	9	40,9
1851—1860	41	—	1	—	11	12	29,3
1861—1870	14	1	1	2	5	9	64,2
1871—1880	27	1	—	3	2	6	22,2
1881—1890	45	1	—	1	4	6	13,3
1891—1900	31	1	2	1	7	11	35,5
1901—1910	31	—	—	—	6	6	19,3
1911—1920	47	2	3	3	5	13	27,7
1921—1930	36	1	—	2	2	5	13,9
1931—1935	15	—	1	—	1	2	12,4

Scheidet man für diese 11, 11, 26, 64 Kinder die Mütter nach Berufen, so verteilen sich die Sterbefälle so:

Summa	388	11	11	26	64	112
Dienstmägde		2	3	10	16	31
Taglöhnerinnen		1	2	—	8	11
Näherinnen		—	2	—	2	4
Pflegende		—	—	2	—	2
Ohne bes. Beruf		8	6	19	31	61

Die Sterbefälle bei Kindern nach Geschlecht.

Jahrzehnte ab 1801 bis heute	Säuglingsalter (1. Lebensjahr)			Spielkindalter (2. mit 5. Lebensjahr)			Die 3 ersten Schulj. (6. mit 10. Lebensj.)			Insgesamt 1. mit 10. Lebensj.			Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt		
	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	♂	♀	zus.	mehr ♂	mehr ♀	rein ♂ Übersch
1801 – 1810	50	49	99	14	15	29	4	7	11	68	71	139	—	3	(—3)
1811 – 1820	57	49	106	27	27	54	23	23	46	107	99	206	8	—	+5
1821 – 1830	43	32	75	15	17	32	5	3	8	63	52	115	11	—	16
1831 – 1840	55	39	94	24	20	44	3	1	4	82	60	142	22	—	38
1841 – 1850	82	78	160	14	16	30	2	7	9	98	101	199	3	—	41
1851 – 1860	90	80	170	12	15	27	21	2	23	123	97	220	26	—	67
1861 – 1870	107	83	190	25	12	37	7	4	11	139	99	238	40	—	107
1871 – 1880	87	92	179	14	20	34	5	8	13	106	120	226	—	14	93
1881 – 1890	101	94	195	33	30	63	13	15	28	147	139	286	8	—	101
1891 – 1900	93	85	178	17	24	41	5	6	11	115	115	230	—	—	111
1901 – 1910	91	93	184	5	8	13	6	4	10	102	105	207	—	3	108
1911 – 1920	76	70	146	9	14	23	3	2	5	88	86	174	2	—	110
1921 – 1930	53	33	86	8	5	13	2	2	4	63	40	103	23	—	133
1931 – 1935	5	9	17	3	2	5	—	3	3	11	14	25	—	3	130
Summe	993	886	1879	220	225	445	99	87	186	1312	1198	2510	143	23	120

Zählblatt 13.

Sterbefälle bei Säuglingen nach Art der Todesursache (ehel. u. unehel.)

Jahrzehnte	V. Geburtsher		Entwickl.-krankheit		Eigtl. „Inn. Krankh."			Krampfleiden	Ansteckd. Krankh.		Ursachen anderer Art
	Frühgeburt	Lebsschw.	Rachitis	Schwdkrankheiten	Magen- u. Darmleiden	Brust- u. Halsleiden	Stickfluß	Fraisen	Hautkh. (Masern Scharl.	Halskh. (Bräun., Dipht.)	
1801—10	1	17	3	4	15	15	10	14	5	3	12
1811—20	2	13	4	2	17	21	13	12	6	4	12
1821—30	2	9	2	—	8	14	7	19	3	3	7
1831—40	2	12	3	—	9	16	10	21	3	4	14
1841—50	6	15	6	11	17	21	19	42	6	5	12
1851—60	4	14	9	9	23	16	18	43	12	8	14
1861—70	3	18	9	8	25	18	21	40	14	9	25
1871—80	5	20	10	9	24	20	19	27	11	7	27
1881—90	7	23	13	8	27	24	18	29	14	11	21
1891—00	2	18	11	7	22	26	20	33	12	12	15
1901—10	4	15	8	6	32	24	17	34	13	11	20
1911—20	3	8	6	3	27	20	11	27	11	11	19
1921—30	1	7	5	4	17	16	7	7	5	6	11
1931—35	1	1	—	—	4	6	—	—	—	—	5

Zählblatt 14.

Ursachen, Art und Anzahl der Selbstmorde.

Jahrzehnte	Die Selbstmorde n. Ursach.				Die Selbstmorde n. ihrer Art				Anzahl der Selbstmorde
	Leidenschaften	Kümmernisse	k. g. Krankheit	Ursache u. bekt.	erhängt	ertränkt	erschossen	sonst. Ursachen	
1801—1810	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1811—1820	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1821—1830	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1831—1840	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1841—1850	—	1	3	1	1	3	—	1	5
1851—1860	—	—	—	2	1	—	—	1	2
1861—1870	1	—	—	1	1	—	1	—	2
1871—1880	—	—	—	11	8	1	2	—	11
1881—1890	—	—	1	5	3	3	—	—	6
1891—1900	—	1	—	6	6	—	—	1	7
1901—1910	—	1	1	4	4	1	—	1	6
1911—1920	—	—	3	1	3	1	—	—	4
1921—1930	1	—	1	2	2	1	—	1	4
1931—1935	1	—	5	—	—	2	2	2	6
Summa	3	3	14	33	29	12	5	5	53

Zählblatt 15

durchschnitt und weisen aber auch eine höhere, eigentlich höchste Säuglingssterbeziffer auf; Gochsheim erscheint da als Ausnahme.

Abschließend bringe ich eine Zusammenstellung über Ursachen, Art und Anzahl der Selbstmorde in den einzelnen Jahrzehnten (Blatt 15).

3. Ehen.

Zur Heiratszählung im Reiche.

Das naturhafte Werden eines Dorfes, Geburten und Todesfälle, wird wesentlich durch die Zahl der Ehen und durch die Anzahl der heiratenden Leute beeinflußt.

Die Geschlechts- und Altersgliederung der Bewohner steht dazu in inniger Wechselbeziehung. Gewöhnlich bildet für Männer die Zeit von 25—30 Jahren das heiratsfähige Alter, für Frauen liegt es im Durchschnitt 5 Jahre früher.

Unter dieser Annahme wurde die Trauungsziffer im Reiche für das Jahr 1851 auf 7,8‰ berechnet wie ich dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich entnommen habe. Dort finden sich die Trauungsziffern Jahr für Jahr errechnet und bewegen sich für die sehr lange Spanne Zeit von 1851 bis 1913 beständig ungefähr in der Höhe von 7,7 bis 8,5‰, wobei die letztgenannte Höhe nur einmal und zwar im Jahre 1899 erreicht worden ist. Vom Beginn 1914 bis Ende 1916 sinken sie rasch herab: 7,7; 6,8; 4,1; 4,1 und steigen aber sehr schnell auf die Höhe von 14,5 im Jahre 1920 an, sinken wieder auf 7,1 bis Ende 1924, steigen bis 9,2 Ende 1929 und fallen jählings auf 7,9‰ 1932. Mit der Machtübernahme steigt sie wieder 1933 auf 9,7, 1934 sogar auf 11,1 und hält sich bisher über 9‰.

Der besondere Tiefstand in den Jahren 1915 und 1916 mit je 4,1‰ war die Auswirkung des Krieges. Zu Anfang des Einkreisungskrieges waren sehr viele Mädchen in den Städten der Kriegstrauung geneigt, während die Landmädchen besorgter die Heirat aufschoben, wodurch die Trauungsziffer sich auf 6,8‰ zu erhalten vermochte. 1915 und 16 ließen auch die Kriegstrauungen nach und die Trauungsziffer mußte ihren tiefsten Stand mit 4,1‰ erreichen. Trotz des Kriegsendes im November 1918 erreichten sie bis Ende dieses Jahres einen Wert von 5,4‰ und erst als das Volk sich des sicheren Friedensschlusses bewußt war stieg sie auch entsprechend der gehegten Erwartung sogleich bis auf 13,4, 1920 sogar auf 14,5 an. Die Inflation hatte alsbald ein auffälliges Herabsinken auf 9,4 zur Folge und als das Volk im Jahre 1924 enttäuscht und ernüchtert den wirklichen Geldwert verbittert erkannte, erbrachte das Jahr 1924 folgegemäß eine Heiratsziffer von 7,1‰ Ende 1932.

Mit der Machtübernahme setzte sogleich eine freudige Ehelust ein und die Trauziffer stieg 1934 sogar auf 11,1, blieb 1935 immer noch auf 9,7 und bis heute steht sie noch über 9‰.

Wer den Einfluß von Inflation und Arbeitslosigkeit auf die Eheschließung bedenkt muß heute glücklich sein, daß endlich das Dritte Reich den jungen Leuten gründlich und mit Nachdruck zum Bewußtsein bringt, daß die Ehe unserem Volke mehr gilt als das Wohl des Einzelnen, also die Ehe unbedingt berufen ist dem Wohl des Ganzen auch durch reiche Kinderzahl zu dienen.

Vom Heiratsverhältnis in Gochsheim.

Zählblatt 16 zeigt u. a. die Heiratszahl und daraus berechnet sich die Trauungsziffer nach Jahrzehnten für Gochsheim. In der 1. Hälfte des verflossenen Jahrhunderts blieb die Heiratsziffer fünf Jahrzehnte wohl so ziemlich auf gleicher Höhe von 5,8 bis 6,4. 1851 sind sie erst

Die Trauungsziffer der Gemeinde im Vergleich zum Reich.

Die Jahrzehnte	Die Einwohnerzahl	Die Ehen insgesamt	Die Heiratsziffern			
			für Gochsheim	fürs Reich	für Gochsh. (‰) darüber	darunt.
1801—1810	1691	98	5,8	—	—	—
1811—1820	1707	96	5,6	—	—	—
1821—1830	1843	87	4,7	—	—	—
1831—1840	1827	108	5,9	—	—	—
1841—1850	1806	115	6,4	—	—	—
1851—1860	1790	135	7,5	7,8	—	0,3
1861—1870	1751	173	9,9	8,5	1,4	—
1871—1880	1890	178	9,4	8,1	1,3	—
1881—1890	1894	169	8,9	7,9	1,0	—
1891—1900	1984	191	9,6	8,2	1,4	—
1901—1910	2227	206	8,9	8,9	0,9	—
1911—1920	2332	236	10,1	7,6	2,5	—
1921—1930	2524	301	11,7	9,1	2,6	—
1931—1935	2844	249	9,6	9,3	0,3	—

Zählblatt 16

mit den Heiratsziffern des Reiches vergleichbar. Auf den ersten Blick erkennt man leicht, daß die Heiratsziffern von Gochsheim jene des Reiches Jahrzehnt um Jahrzehnt überragte und ist wohl der durch seine überreiche Fruchtbarkeit gesicherten Ernährungslage folgerichtig zuzurechnen.

Freilich gingen Krieg, Inflation und Arbeitslosigkeit an dem Werden von Gochsheim nicht ohne Folgen vorüber, doch die fast durchweg bodenständige Bevölkerung des grund- und bodenreichen Dorfes fand jederzeit genügend Erwerb und hatte durch Besitz gesichertes Vermögen.

Lebensalter, Ehedauer.

Ganz wie bei der glücklichen Ernährungs- und Vermögenslage der Bewohner und deren ständigen Aufenthalt im Freien zu erwarten ist, erreichten viele Leute dort ein hohes Alter und so konnten auch die Ehen recht lange dauern. Wie Zählblatt 17 darlegt, werden dort in den durchgeforschten 135 Jahren sogar 326 Ehen bis 40 Jahre, 302 Ehen bis 35 Jahre, 275 Ehen bis zu 30 Jahre alt und in sehr vielen Altehen leben heute noch die beiden Gatten, namentlich bei den Ackerbauleuten.

Welches Alter die einzelnen Berufsgruppen erreichen, weist Zählblatt 18 und 19 auf.

Schon nach den Funden der Bevölkerungszählung überhaupt hat sich ergeben, daß die Ehen im allgemeinen die Lebensdauer verlängern, weil in der Tat von 1000 Verheirateten weniger sterben als von 1000 Ledigen der gleichen Altersklasse. Bei den verheirateten Frauen freilich machen namentlich das Jahrzehnt von 20 bis 30 Jahren wegen der Gefahren der Schwangerschaft und des Gebärens gewisse Ausnahmen, das gebärfähige Alter überhaupt und die sich anschließenden Wechseljahre. Diese allbekannte Auswirkung paßt für ackerbau- und gärtnereitreibende Betriebe in allen Landstrichen. Von altgewohnt her schaffen in diesem Gärtnerdorf die Besitzer selber ihre Arbeit auf dem Felde. Da aber so viele alte Leute sind, können die Kinder zu Hause doch jederzeit die rechte Pflege finden, um so mehr, als die Eltern solcher Eltern meist im gleichen Hause wohnen bleiben müssen und auch wollen, weil in Gochsheim nicht wie in vielen anderen Gegenden „Auszughäuschen" zu den größeren Bauernhäusern gehören, die für die vielen Kleinhäuser all der kleineren Gemüsebauern nicht in Betracht kommen. Die Sorgen des Alters sind deswegen hier nicht so groß, da die Einnahmequellen selbst während des Winters durch den noch immer recht einträglichen Eibischbau nicht versiegen.

Die Anzahl der einzelnen Ehen und deren Dauer.

Als wievielte Ehe	Anzahl der Ehen mit einer Bestandsdauer bis zu											
	1 J.	5 Jahre	10 Jahre	15 Jahre	20 Jahre	25 Jahre	30 Jahre	35 Jahre	40 Jahre	45 Jahre	50 Jahre	insges.
A. Beendete erste Ehe:												
1. mit Todesfall	34	65	103	130	202	242	275	302	326	157	138	1997
2. mit Scheidung	6	12	5	3	2	1	1	—	1	—	—	31
B. Zweite geschl. Ehe:												
1. d. Mannes nach Tod der Frau	25	53	25	39	32	16	7	14	3	—	3	217
2. d. Frau nach Tod des Mannes	1	20	23	22	17	15	8	7	5	7	3	128

C. In 7 Fällen der geschiedenen Ehen hat der Mann, in 10 Fällen die Frau und in 8 Fällen haben beide Teile sich wieder verheiratet. Bei zwei wiederverheirateten Witwen wurde die zweite Ehe nach 7, bezw. 9 Jahren wieder geschieden. In zwei Fällen wurden auch Frauen zum zweiten Male geschieden. — Die meisten zweiten Heiraten erfolgten erst nach dem Kriege und bestehen größtenteils noch heute. (Zur Zeit 1947 Familien in Gochsheim).

D. Drei Männer schlossen eine dritte Ehe, wovon die eine über 40 Jahre währte. Frauen in dritter Ehe verzeichnet die Kartei nicht.

Zählblatt 17

Von 1802 bis 1935 der Eheleute erreichtes Lebensalter je nach beruflichen Gruppen.

Berufsgruppen	Von den Ehegatten innerhalb der Berufsgruppe erreichten ein Alter bis zu															
	20 Jhr.		25 Jhr.		30 Jhr.		35 Jhr.		40 Jhr.		45 Jhr.		50 Jhr.		55 Jhr.	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Ackersleute	—	—	4	9	17	20	20	19	24	24	24	29	32	36	51	45
Handw., Gew.	—	—	2	1	10	8	13	13	15	21	19	25	23	24	28	23
Handeltreib.	—	—	—	—	2	—	1	—	2	—	—	2	—	2	1	—
Besoldete	—	—	2	—	—	—	3	2	—	1	3	2	1	1	2	2
Facharbeiter	—	—	3	—	2	1	2	1	—	1	2	—	1	1	1	—
Taglöhner	—	—	2	1	2	2	2	2	4	6	2	2	5	5	10	11
Sonst. Berufe	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	1	3	3	1	6	4

Zählblatt 18

Von 1801 bis 1935 der Eheleute erreichtes Lebensalter je nach berufl. Gruppen.

Berufsgruppen	Von d. Ehegatten innerh. d. Berufsgruppe erreichten ein Alter b. zu															
	60 J.		65 J.		70 J.		75 J.		80 J.		85 J.		90 J.		üb.90 J.	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Ackersleute	70	60	90	92	116	97	107	88	79	83	28	40	12	10	1	1
Handw. Gew.	42	30	42	41	40	45	49	49	23	52	14	13	—	4	—	3
Handeltreib.	2	—	—	1	—	1	5	2	—	1	—	2	—	—	—	—
Besoldete	2	4	7	4	8	10	7	2	3	5	1	4	1	—	—	—
Facharbeiter	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Taglöhner	14	15	9	17	18	10	14	18	19	11	4	5	—	—	—	—
Sonst. Berufe	4	4	3	5	6	3	4	7	2	—	—	1	—	—	—	—

Zählblatt 19

Kinderzahl in den Familien.

Die Bauernschaft war stets und ist so auch heute noch immer der Grundstock aus dem sich das Volk am gesundesten erneuert und wie aus der eine nach Jahrzehnten aufteilenden Übersicht über die ehelichen und unehelichen Geburten Zählkarte 1 erfreulich hervorgeht, hat es Gochsheim an reichlichem Nachwuchs niemals gefehlt. Den heutigen Begriffen über Kinderreichtum bezüglich der Unterstützung der Familien von seiten des Staates entsprechend, wurden von mir auf Zählkarte 20 die Familien auch in kinderreiche und kinderarme geschieden. Wie überall scheinen auch in dem Gaudorf die Ein-, Zwei- und Dreikinderehen Mode werden zu wollen, wie eben die Zählkarte 10 „kinderarme und kinderreiche Familien im Wechsel der Jahrzehnte" darlegt, doch darf man sich durchaus nicht durch den Schein trügen lassen, daß die für das letzte Jahrfünft 123 Einkinder-, 57 Zweikinder- und 36 Dreikinderehen für immer so bleiben. Ein Großteil scheint zunächst als „Kinderarm", zählt doch eine große Zahl junger Ehen mit, die dem Mahnruf des neuen Reiches noch folgen und die nicht versäumen werden, sich bald in die Reihe der Kindergesegneten darum vom Reiche begünstigten Familien einzufügen. Kindergesegnete Vorbilder in jüngeren und auch in älteren Familien sind in genügender Zahl vorhanden.

Kinderarme und kinderreiche Familien im Wechsel der Jahrzehnte.

Zu Ende des Jahrzehnt.	a) kindarme Familien mit			b) kindreiche Familien mit														
	1 Ki.	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1801—10	8	13	6	16	7	5	3	—	1	—	—	3	—	1	—	—	—	—
1811—20	10	5	11	15	1	10	9	9	4	4	—	2	—	—	—	—	—	—
1821—30	11	8	6	9	6	4	5	11	5	4	2	1	—	—	—	—	—	—
1831—40	12	7	10	7	5	5	15	8	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—
1841—50	7	9	15	15	11	8	11	9	7	6	2	1	—	—	—	—	—	—
1851—60	13	14	19	6	12	7	8	10	4	4	1	1	—	1	1	—	—	—
1861—70	21	15	14	16	21	6	6	8	7	5	5	2	—	—	—	—	—	—
1871—80	28	22	20	15	16	8	10	5	4	—	2	—	1	—	—	—	—	—
1881—90	25	20	19	12	13	18	14	8	4	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1891—00	27	29	18	14	19	12	13	4	6	2	1	1	—	—	—	—	—	—
1901—10	40	29	14	20	14	11	10	9	7	2	1	—	—	—	1	1	—	—
1911—20	55	38	27	24	18	17	10	9	6	5	2	1	—	1	2	—	—	—
1921—30	81	69	40	20	13	7	5	4	1	2	—	—	3	—	—	—	—	1
1931—35	123	57	36	22	15	3	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—
Sa. der Fam.	461	335	255	211	181	121	120	95	61	39	21	12	4	3	4	1	1	1

Knabenmehr.

Nach dem Kriege nehmen die Knabengeburten im Verhältnis etwas zu, aber nur wenig. Vergleicht man die sämtlichen Jahrzehnte vorher, so ersieht man, daß von einer eigentlichen allzu auffälligen Zunahme der Knabengeburten nicht die Rede sein kann, obwohl auf 13 uneheliche Knabengeburten gegen 19 uneheliche Mädchengeburten vor dem Kriege in dem Kriegsjahrzehnt 28 Knaben und nur 23 Mädchen außerehelich folgten. Bei den Geburten in den Ehen findet man sogar das Bild des Rückgangs:

im Jahrzehnt vor dem Kriege 368 Knaben und 355 Mädchen,
dagegen im Kriegsjahrzehnt 315 Knaben und 293 Mädchen.

Nicht die Zunahme der ersten Geburten durch die unehelichen, vielmehr die Abnahme der Fehlgeburten bei diesen vermochten die Knabenzahl 52 erbringen, denn 1. Geburten gab es im Kriegsjahrzehnt durch die zahlreichen Kriegsehen geradezu häufig genug (Zählblatt 1).

Der Zuwachs an Kindern je nach dem Heiratsalter der Frau und der Dauer der Ehe.

Nach Zählblatt 21 steht die Gemeinde bezüglich frühzeitiger Heirat nicht zurück. Durch alle Jahrzehnte entsprossen die meisten Kinder aus Ehen mit verhältnismäßig noch jugendlichem Heiratsalter der Mutter, nämlich im Alter von 20 bis 25 Jahren mit 3807 Kindern gegenüber der Gesamtzahl von 6800. Sogar bei Spätverheiratung waren die Eheleute nicht kinderfeindlich gesonnen und es sind 29 Geburten von Frauen über 40 Jahren zu verzeichnen. Auch bezüglich der kinderlosen Ehen darf man sich vom Zählblatt 19 durch die Zahlen allein nicht trügen lassen, denn die 1. Spalte über kinderlose Ehen hat alle vorerst kinderlosen Ehen aufgenommen, wobei doch zunächst auch die vielen Jungehen mitgezählt wurden.

Die 3. Spalte zählt die vielen Spätehen und bringt hier hohe Zahlen, weil eine große Zahl Witwer und Witwen aufs neue den Ehestand eingingen.

Zählblatt 22 will nicht etwa hauptsächlich vorhalten, daß nur in den ackerbautreibenden Familien die große Kinderzahl da ist. Es soll im großen und ganzen nur aufgezeigt werden aus welcherlei Arten von Berufen die Sprößlinge kommen, will aber auch die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß nicht nur die ackerbautreibenden Einwohner, sondern auch volksaufbautüchtige Handwerker und Taglöhner eine erhebliche Kinderzahl haben. Kein Wunder, wo der Bauer Geld verdient, hat der Handwerker und auch der Taglöhner

Der Zuwachs an Kindern je nach dem Heiratsalter der Frau und der Dauer der Ehe.

Ehedauer	Die Zahl der ehelichen Kinder bei Heiratsalter der Frauen							Kinderlose Ehen			hinderl. Ehen insgesamt
	15 bis 20 J.	20 bis 25 J.	25 bis 30 J.	30 b. 35 J.	35 b. 40 J.	40 b. 46 J.	über 46 J.	vor-erst	durch Tod	Spät-ehen	
etwa 1 Jahr	4	28	7	1	—	1	—	48	13	2	63
bis 5 Jahre	19	113	66	38	13	2	—	34	24	7	65
„ 10 „	46	239	123	35	9	3	—	34	20	10	64
„ 15 „	85	338	156	49	9	2	—	10	21	12	43
„ 20 „	100	325	192	62	11	4	—	19	18	19	56
„ 25 „	106	386	159	32	8	4	—	1	3	23	27
„ 30 „	123	532	188	136	11	2	—	—	1	31	32
„ 35 usw.	423	1846	577	140	36	11	—	—	—	121	121
Zuw.-Sa.	906	3807	1468	493	97	29	—	146	100	225	471

Zählblatt 21

Die Kinderzahl von 1801 bis 1935 nach beruflichen Gruppen.

Berufsgruppe	kinderlose	kindarme			kindreiche Ehen													
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Ackersleute	155	175	169	138	129	94	75	64	53	39	23	15	7	3	3	2	1	+	+
Handw. Gew.	167	120	74	56	48	60	45	32	28	16	14	4	3	+	+	1	+	+	1
Handeltreib.	27	20	7	4	4	4	—	4	1	—	1	1	+	+	+	+	+	+	+
Besoldete	37	30	8	8	9	12	2	5	3	1	1	+	+	+	+	+	+	+	+
Facharbeiter	43	46	32	16	14	9	3	4	1	+	+	+	+	1	+	+	+	+	+
Tagelöhner	76	63	42	29	13	12	6	9	9	5	+	1	2	+	+	1	+	+	+
Sonst. Berufe	5	7	3	8	4	—	—	2	—	+	+	+	+	+	+	+	+	1	+

Zählblatt 22.

zu leben. Zudem baut jeder von den kleinen Leuten Zwiebeln Gurken, Eibisch u. a. für den Markt.

Augenfällig teilt sich die mir zur Verfügung gestellte Kartei mit 3000 Karten in vier verschiedene Teile:

900 für die Ehen, die vor 1850 geschlossen wurden, etwa 2000 für die später gegründeten Familien, 349 für die unehelichen Mütter und außerdem noch 164 für die jüdischen Familien. Als ich zu Beginn meiner Arbeit zunächst die 900 Altfamilienkarten hernahm, stieß ich mit Verwunderung auf die außerordentlich vielen unerwarteten Einträge auf der Rückseite, die gar vielerlei Unrühmliches melden, so namentlich Verschwendung, teilweise mit weniger, sehr häufig aber mit mehreren Vergehen, wie Verbrechen, Sittenlosigkeit und viele Einträge über körperliche und geistige Mängel.

Die annähernd 2000 Karten der späteren Jahre dagegen lassen die Einwohnerschaft des großen Dorfes in weitaus günstigerem Lichte erscheinen und drängen dem Leser sofort die Vermutung auf, daß da sehr vieles anders geworden.

Die Zahl der jährlich abgeschlossenen Ehen hängt in der Hauptsache von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen ab, von den Sitten des Volkes und den bestehenden Gesetzen.

Eben in diesem 1. Teil der Kartei tritt aber auch deutlich zutage, daß die Einwohnerschaft des nicht gar so lang vorher noch reichsfreien Dorfes verhältnismäßig von nur wenigen, meist untereinander recht nahen verwandten Sippen zusammengesetzt ist und man kann so den Eindruck gewinnen, als ob zu jener Zeit nicht überall der rechte Sinn vorhanden, sondern vielfach Zucht- und Sittenlosigkeit in vielen Haushalten eingerissen war.

Es drängt sich aber sofort der Gedanke auf, daß wohl die ungeordnete Lebensauffassung die Folge davon sei, daß viel zu viel unter sich verwandte Blutströme zum Ehebunde schreiten.

Das Dorf liegt mit mehreren anderen damals ebenfalls fast ausnahmslos evangelisch gläubigen Dörfern inmitten eines weiten katholischen Landstriches und der Verkehr unter den paar evangelischen Ortschaften Gochsheim, Sennfeld, Grettstadt, Schwebheim war natürlich nicht besonders ausgedehnt, weil die Bewohner dieser Orte nicht aufeinander zustrebten, vielmehr Schweinfurt den Strom der Einwohnerschaft für Ein- und Verkauf zu sich zog und so die heiratsfähigen Leute der paar evangelischen Ortschaften wenig annähernden Umgang hatten. Wahrscheinlich aber trachteten mehr als heute die bäuerlichen Einwohner mit Berechnung nach Reichtum und blieben bei ihrer Ehewahl innerhalb bestimmter Sitten, wodurch der Wert ihrer Blutströme zu sinken begann.

Da die Landwirte im Laufe der Jahrzehnte auf eine immer ergiebigere Betriebsweise bedacht waren und nötig gewordene Knechte und Mägde in die Landwirtschaftsbetriebe riefen, wurde mancher

Die Zahl der Familien mit einheimischen und zugezogenen Gatten.
○ = Gochsheimer (♂ Mann, ♀ Frau) ● = Zugezogener (♂ Mann, ♀ Frau).

Jahrzehnt	Familien insges. seit 1800	Fam. oh. zug. Gatt. ♂—♀		als zugezogen in der Familie						Familien mit solchen zugezogenen insges.	
				Mann (●♂—♀)		Frau (♂—●♀)		b. Gatt. ●♂—●♀			
		Zahl d. F.	%	Zahl d. F.	%	Zahl d. F.	%	Zahl d. F.	%	Zahl d. F.	%
1801–10	98	68	69,4	9	9,18	11	11,22	10	10,2	30	30,6
1811–20	96	74	77,1	6	6,2	7	7,3	9	9,4	22	22,9
1821–30	87	69	79,0	4	4,6	7	8,2	7	8,2	18	21,0
1831–40	108	81	75,0	7	6,5	13	12,0	7	6,5	27	25,0
1841–50	115	100	87,1	3	2,7	5	4,4	7	6,0	15	13,1
1851–60	135	107	79,2	8	5,9	11	8,2	9	6,7	28	20,8
1861–70	173	123	71,1	18	10,4	13	7,5	19	11,0	50	28,9
1871–80	178	122	68,6	26	14,6	15	8,4	15	8,4	56	31,4
1881–90	169	102	60,4	21	12,4	21	12,4	25	14,8	67	39,6
1891–00	191	102	53,4	29	15,2	15	7,9	45	23,5	89	46,6
1901–10	206	109	52,8	27	13,1	34	16,5	36	17,6	97	47,2
1911–20	236	101	42,8	47	19,9	42	17,8	46	19,5	135	57,2
1921–30	301	122	40,5	72	23,9	49	16,3	58	19,3	179	59,5
1931–38	249	70	28,1	76	30,5	48	19,3	55	22,1	179	71,9
Summa	2342	1350	57,6	353	15,2	291	12,2	348	14,8	992	42,4

Zählblatt 23

Zuzugsblut:

Fremdblutehen nach Berufen.

○ = Gochsheimer Blut (♂ ♀) • = Fremdblut (♂ ♀)

Berufsgruppen	Als fremdblütiger Gatte zog zu				Fremdbl. Ehen insges.	% v. d. sämtlich. Familien
	der Mann ♂	♀	die Frau ♂	♀	M. u. Fr. ♂	♀		
Ackersleute	61		106		20		187	7,9
Handw.-Gewerbe	122		88		130		340	14,5
Handeltreibende	32		15		37		84	3,6
Besoldete	20		8		47		75	3,6
Facharbeiter	44		10		36		90	3,8
Dienstboten	8		6		16		30	1,3
Freie Berufe	6		3		19		28	1,2
Taglöhner	45		37		26		108	4,7
Sonstige Berufe	15		18		17		50	2,2
Summa	353		291		348		992	42,4

Zählblatt 24

von ihnen als Gatte mit Fremdblut gliedhaft in die Sippe des Dorfes aufgenommen, nicht zum Nachteil für diese Sippen und ihre Nachkommenschaft. So mehrte sich wieder bei vielen Familien der Strebsinn, erfaßte nach und nach sämtliche Sippen und schon in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam das Dorf zu hochwertigem Blut, allgemeiner Gesundheit und wachsendem Wohlstand.

In den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist Schweinfurt zu einer bedeutenden Industriestadt geworden, was namentlich dazu beitrug, daß die Lokalbahnlinie nach Gochsheim gebaut wurde und zu mancherlei Ansiedelung führte.

Mancher der jüngeren Leute aus den alten Sippenblutströmen, die sich in den landwirtschaftlichen Betrieben nicht recht behaglich fühlten wurden Fabrikarbeiter und so mancher siedelte nach Schweinfurt. Umgekehrt zog die Nähe des Dorfes manchen an daselbst zu wohnen, wenn er in der Fabrik zu Verdienst gekommen war und namentlich die Zeit der Brotkarte während des Krieges und später noch mehr die Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit veranlaßte viele ihren Wohnsitz in den gesegneten, da und dort immer noch Wohnung und Nahrung bietenden Gaustrich zu verlegen. So mehrte sich der Zustrom bis zum heutigen Tag.

Der eheliche Kinderzuwachs
aus einheimischen und zugezogenen Blutströmen (1801—1935).

Kinderzahl in diesen Ehen	Anzahl der Ehen von den Gatten							
	alle beide „Gochsheimer"		der eine Elternteil zugezog. a) der Mann		b) die Frau		alle beide zugezogen	
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
1 Kind	229		92		71		69	
2 Kinder	207		51		34		43	
3 „	175		34		29		21	
4 „	165		23		18		15	
5	149		14		17		11	
6 „	99		17		11		4	
7 „	98		8		9		5	
8 „	76		5		10		4	
9 „	50		7		4		—	
10 „	26		3		4		6	
11 „	18		3		—		—	
12 „	7		3		1		1	
13 „	3		1		—		—	
14 „	2		—		1		—	
15 „	2		—		1		1	
16 „	1		—		—		—	
17 „	—		—		—		1	
18 „	—		—		1		—	
Summa	1307		261		211		181	

Der uneheliche Kinderzuwachs.

a) Mutter aus Gochsheimer Stammblut 301

b) Mutter aus Blutsrömen fremdher 134

Über die Zu- und Abwanderung, die Zahl der Familien mit einheimischen und zugezogenen Gatten, sprechen hinreichend Zählblatt 23. Zählblatt 24 zeigt Fremdblut-Ehen nach Berufen, Zählblatt 25 den ehelichen Kinderzuwachs aus einheimischen und zugezogenen Blutströmen, Zählblatt 26 die zugeheirateten Gatten nach dem „Woher".

Zahl der zugeheirateten Ehegatten nach dem „Woher?"

Jahrzehnt	Ehegatten insges.	Von den einzelnen Ehegatten zogen zu							
		aus der Gegend		aus Franken		aus d. übrig. Deutschland		aus dem Ausland	
		Anzahl	%	Anzhl.	%	Anzhl.	%	Anz.	%
1801—1810	40	20	50,0	12	30,0	7	17,5	1	2,5
1811—1820	31	17	54,9	8	25,8	5	16,1	1	3,2
1821—1830	25	13	52,0	11	44,0	1	4,0	—	—
1831—1840	34	19	55,9	10	29,4	5	14,7	—	—
1841—1850	22	6	27,3	15	68,2	1	4,5	—	—
1851—1860	37	12	32,4	12	32,4	13	35,2	—	—
1861—1870	69	19	27,6	39	56,5	11	15,9	—	—
1871—1880	71	23	32,4	34	47,9	14	19,7	—	—
1881—1890	92	31	33,7	48	52,2	13	14,1	—	—
1891—1900	134	31	23,1	81	60,5	22	16,4	—	—
1901—1910	133	29	21,8	79	59,4	25	18,8	—	—
1911—1920	181	47	25,9	102	56,4	32	17,7	—	—
1921—1930	237	63	26,6	118	49,7	55	23,2	1	0,5
1931—1935	234	73	31,2	122	52,2	39	16,6	—	—
Summa	1340	403	30,1	691	51,5	243	18,1	3	0,3

Zählblatt 26

Das durchschnittliche Menschenalter.

Um dem Leser den abschließenden Überblick ganz besonders zu erleichtern, wurden zum Abschluß noch die beiden Zählblätter 27, Überblick über die naturhafte Bevölkerungswerde von Gochsheim, und Zählblatt 28, die naturhafte Bevölkerungswerde von Gochsheim mit der im Reiche verglichen.

Zählblatt 11 schließt sich der vom Statistischen Reichsamt gewählten Reihenfolge lückenlos an und ermöglicht an und für sich schon die genehmen Vergleiche.

Ein rascher Gesamtüberblick über die naturhafte Einwohnerwerde wird jedoch dem Leser dadurch erleichtert, daß die Geburts-, Sterbe- und Eheziffern des Dorfes und die bezüglichen Ziffern des Reiches in ein einziges Blickfeld zusammengestellt wurden.

Haupt-Übersicht über die naturhafte Bevölkerungswerde von Gochsheim.

Jahrzehnte dieser Werde	Einwohnerzahl einschließl. Zuzug	Eheschließg. (Familien)	Lebendgeb. insgesamt	Totgeboren	unehel. geboren	Gest. insges. (nicht Totg.)	Geburtenüberschuß	Auf 1000 Einw. kommen				V. je 100 Gb.	
								Heirat.	Lebd. geburt	Sterbefälle	Geb.-Üb.	unehel. Geb.	Totgeb.
1801 – 10	1691	98	419	12	21	323	96	5,8	24,8	19,1	5,7	5,0	2,8
1811 – 20	1707	96	460	21	23	361	99	5,6	27,0	20,6	6,4	5,0	4,4
1821 – 30	1843	87	412	14	18	272	140	4,7	23,5	14,8	8,7	4,4	3,3
1831 – 40	1827	108	441	26	20	323	118	5,9	24,2	17,7	6,5	4,5	5,6
1841 – 50	1806	115	526	23	24	420	106	6,4	29,1	23,3	5,8	4,5	4,2
1851 – 60	1790	135	556	23	46	466	90	7,5	31,1	26,1	5,0	8,3	3,9
1861 – 70	1751	173	551	18	16	492	59	9,9	31,4	28,0	3,4	3,9	3,2
1871 – 80	1890	178	561	14	27	477	84	9,4	29,7	25,2	4,5	4,8	2,4
1881 – 90	1894	169	599	18	45	567	32	8,9	31,6	29,9	1,7	7,5	3,1
1891 – 00	1984	191	629	7	31	513	116	9,6	31,7	26,4	5,3	4,9	1,1
1901 – 10	2227	206	700	23	32	450	250	8,9	31,4	20,2	11,2	4,6	3,2
1911 – 20	2332	236	592	16	51	443	149	10,1	25,4	19,0	6,4	8,6	2,6
1921 – 30	2524	301	543	13	37	336	207	11,7	21,4	13,3	8,1	6,8	2,3
1931 – 35	2844	249	269	7	18	169	100	9,6	18,9	12,4	6,5	6,7	2,5

Die naturhafte Bevölkerungswerde von Gochsheim, verglichen mit der im Reich.

Jahrzehnte	Auf je 1000 Einwohner berechnete Ziffern								Von je 1000 Geburten sind			
	Heiratsziffer		Lebendgeb.-Ziff.		Sterbeziffer		Geburten mehr		unehel. Geb.		Totgeburten	
	i. Reich	i. Gchh.	Reich	Gchh.	Reich	Gchh.	Reich	Gchh.	Reich	Gchh.	Reich	Gchh.
1801—10	—	5,8	—	24,8	—	19,1	—	5,7	—	5,0	—	2,8
1811—20	—	5,6	—	27,0	—	20,6	—	6,4	—	5,0	—	4,4
1821—30	—	4,7	—	23,5	—	14,8	—	8,7	—	4,4	—	3,3
1831—40	—	5,9	—	24,2	—	17,7	—	6,5	—	4,5	—	5,6
1841—50	—	6,4	—	29,1	—	23,3	—	5,8	—	4,5	—	4,2
1851—60	7,8	7,5	35,3	31,1	26,3	26,1	9,0	5,0	11,5	8,3	4,0	3,9
1861—70	8,5	9,9	37,2	31,4	26,8	28,0	10,4	3,4	11,5	3,9	4,1	3,2
1871—80	8,1	9,4	39,1	29,7	27,2	25,2	11,9	4,5	8,9	4,8	4,0	2,4
1881—90	7,9	8,9	36,8	31,6	24,7	29,9	12,1	1,7	9,3	7,5	3,7	3,1
1891—00	8,2	9,6	36,1	31,7	22,3	26,4	13,8	5,3	10,0	4,9	3,3	1,1
1901—10	8,0	8,9	32,9	31,4	18,7	20,2	14,2	11,2	9,3	4,6	3,0	3,2
1911—20	7,6	10,1	22,1	25,4	18,3	19,0	3,8	6,4	10,8	8,6	3,0	2,6
1921—30	9,1	11,7	20,3	21,4	12,5	13,3	7,8	8,1	11,5	6,8	3,2	2,3
1931—35	9,3	9,6	16,5	18,9	11,2	12,4	5,3	6,5	10,1	6,7	2,8	2,5

II. Das siedlerische Werden.

1. Zuzug.

Wie in jeder Ortschaft, so hat natürlich auch in Gochsheim das Heiraten hinaus und herein seine unausbleibliche Wirkung auf Blutströme gehabt. Durch An- und Absiedeln änderte sich die natürliche Entwicklung der Nachkommen in reichlicher Weise.

Von den 2342 Ehen im Ablauf des 19. Jahrhunderts erhielten insgesamt 353 (15,2%) durch den Mann und 291 (12,4%) durch die Frau (also 664) einen Teilblutstrom von auswärts zugeführt und nur die restlichen 1350 Neufamilien sind rein stammblütig geblieben. An zugezogenen Ehepaaren von auswärts sind 348, sonach 696 Personen zu zählen.

Es lassen sich sonach drei Gruppen von Ehen zusammenstellen:

1. Ehen ohne Neublut von beiden Seiten	1350	
2. Ehen, die eine Mischung mit Fremdblut brachten	644	
3. Fremdblüter-Ehen, die erst durch die nächste Generation Fremdblut mit Stammblut vermischte	348	= 696 Pers.

Woher jeweils der Zuzug für Ehen kam wurde ganz wesentlich dadurch mitbestimmt, daß sich nur ein paar Orte bei Schweinfurt dem evangelischen Glauben zugewandt hatten, so war nur ein ziemlich kleines Ehegebiet in rein kath. Umgebung vorhanden. Dadurch kamen im Laufe der vielen Jahrzehnte nur (403 Personen fremden Blutes aus der Nähe, 691 aus dem übrigen Frankenlande und 243 aus dem übrigen Deutschland) verhältnismäßig wenig Personen als Ehegatten ins Dorf und davon gar mancher nur dadurch, weil Knechte und Mägde von auswärts benötigt wurden, von denen eine gewisse Zahl sich dort verehelichte.

Daß dieses dort häufig vorkam liegt darin begründet, daß diese Dienstleute gleichsam mitgerissen von dem Sparsinn der Ortsinsassen ihre Lohngelder gut zusammenhielten und so zu genügendem Heiratsvermögen gelangten. Großbauern, die um den bedeutenden elterlichen Grundbesitz übernehmen zu können verhältnismäßigen Reichtum zu erheiraten strebten, bot sich manche Gelegenheit fürs Unterkommen und dies dann meistens nicht zum Schaden des Dorfes.

Wie nämlich die örtlichen Zensurbücher aufweisen, galt den Lehrern, namentlich noch im vorigen Jahrhundert, die Jugend als wenig begabt und die gewöhnliche Ursache glaubt man in der Inzucht gefunden zu haben, doch Sprachforscher Brand steht zufolge Erfahrung auf wesentlich anderem Standpunkt. Er fand im Rhöndorf,

wie auch im Haßbergdorfe die Jugend verhältnismäßig recht gut begabt, im sehr wohlhabenden Ochsenfurter Gaudorf dagegen verhältnismäßig arm an geistigen Gaben und nimmt folgendes an:

In Gochsheim schaffte den Ausgleich in früheren Jahrzehnten die Einheirat auswärts geborener Knechte und Mägde. In neuerer Zeit kommt noch dazu der reichliche Zuzug meist ganzer Familien, da das nahe Schweinfurt viel Arbeitsgelegenheit durch seine Fabriken bietet und die Eisenbahnlinie am Gaudorf vorbeiführt. In den letzten 10 Jahren hat der Arbeitsmangel und die damit zusammenhängende Ernährungsnot viele auf den Gedanken gebracht sich im gesegneten Gaudorf Gochsheim seßhaft zu machen, und daß sich darunter auch viele Handwerker und Gewerbetreibende befinden, hängt vielfach mit den Änderungen der Lebensweise und mit dem regeren Verkehr der neueren Zeit zusammen.

Über die bezüglichen Berufsgruppen gibt das Zählblatt 10, Fremdblutehen nach Berufen näheren Aufschluß.

2. Wegzug.

Es liegt auf der Hand, daß im allgemeinen aus einer gesegneten Ortschaft im Verhältnis viel weniger Leute in die unsichere Weite ziehen als in den Orten von ärmeren Gegenden. Und so ergab in der Tat auch das diesbezügliche Überprüfen der Dorfkartei, daß hier diese Regel im allgemeinen auf die Jahrzehnte her zutraf. Die Karteikarten ergeben für Wegsiedler folgende Zahlen:

	m.	w.
1. Durch Heirat	51	59
2. Aus sonstigen Gründen	41	14
Gesamtzahl	92	73
davon zogen in Städte	42	38
auf das Land	37	34
in das Ausland	13	1

Die Mehrzahl wanderten nach dem deutsch-französischen Krieg und in den letzten 15 Jahren aus.

Eine Ausnahme von der Regel brachte das Jahr 1905 durch die vom Reiche begonnene Neusiedlung Posens. 5 Familien, zusammen 20 Köpfe, zogen hoffnungsfroh dorthin, die meisten nach Schönherrnhausen in der Nähe der Hauptstadt Posen, eine Familie wählte Kreising. Zwar hätte jeder mit seinem vom Reiche zur Verfügung gestellten Gute von 40 bis 60 Morgen nach und nach zu Wohlstand

kommen können, wenn die politischen Verhältnisse ruhiger gewesen wären, um so mehr dadurch, daß sich die Gochsheimer auch dort großzügig dem Gurkenbau zuwandten und sich bald gute Absatzgebiete erobert hatten. Weil man jedoch die vielen keineswegs gern gesehenen Neusiedler fortgesetzt auf den nahen Krieg verwies, konnten sich alle Zusiedler nicht recht glücklich, geschweige sicher fühlen und überließen so die Güter wieder dem Reiche.

Zusammenfassung.

Das von Schweinfurt aus am Eingange in den Gerolzhöfer Gau liegende, jetzt nurmehr in der Hauptsache evangelische Pfarrdorf Gochsheim liegt auf einer nur wenig über dem Main sich erhebenden, sanft gewellten Hochfläche, wodurch es in glücklichster Weise vor Überschwemmung geschützt ist, ganz im Gegensatz zum viel tiefer liegenden Sennfeld.

Gochsheim zählt nach dem Stande von 1935 1 409 männliche und 1 435 weibliche Einwohner, insgesamt also 2 844 Seelen. Um das Jahr 1800 aber hatte Gochsheim nur 1 691 Bewohner; es hat sich sonach um 68,2% vermehrt. Der Altersaufbau der Stammbewohner zeigt eine überalterte und verhältnismäßig kinderarme Bevölkerung. Wie der Sinnriß des Altersaufbaues von 1935 aufweist sind namentlich im Alter von 60 bis 75 Jahren noch verhältnismäßig viele Stammbewohner am Leben.

Für die Gesundheit des Landstriches und für die Krafterhaltung der vorwiegend gärtnerischen Arbeit spricht namentlich auch der Umstand, daß 84 Personen im Alter von 85 Jahren und 11 in noch höherem Alter im Zähljahr 1935 lebten.

Die Blutströme von Gochsheim sind heute zum großen Teil ganz andere als noch im vorigen Jahrhundert. Die Ursache ist hauptsächlich in dem ungeheuren Aufschwung der Schweinfurter Industrie seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zu suchen.

Mitgewirkt für den Zustrom nach Gochsheim haben aber ähnlich wie für Sennfeld und andere benachbarte Orte die unmittelbare Nähe der Fabrikstadt, die ziemlich ebene Zufahrtsstraße, die Lokalbahn Gerolzhofen—Schweinfurt, die leichte und reichliche Beschaffung von naturfrischen Lebensmitteln und die wohlfeilere Baumöglichkeit. So sind denn Reinfremdblüterfamilien zumeist aus dem Fabrikarbeiterstand im Laufe der letzten 5 Jahrzehnte nach Gochsheim übergesiedelt. Anders dagegen in den landwirtschaftlichen Familien, wo immer nur von einem Eheteil durch Einheirat Fremdblut in die Stammfamilie gebracht wurde.

Während das der Industriestadt Schweinfurt näher gelegene Sennfeld in den letzten Jahren sich mit 60% Zuwachs mehr als verdoppelt und dadurch schon gleichsam zur Vorstadt von Schweinfurt herausentwickelt hat und einer baldigen Einverleibung entgegensehen kann, hat Gochsheim sich langsamer aber stetig entwickelt und im Ortsbild den bäuerlichen Charakter bis heute noch vollauf bewahrt. Außerordentlich gering war dagegen jederzeit die Abwanderung aus unserem Gemüsedorf. Gochsheim verlor im Laufe von 135 Jahren nur 92 männliche und 73 weibliche, insgesamt also 165 Personen durch Wegzug, rein aus natürlicher Ursache, ganz im Gegensatz zu fast allen Gebirgsdörfern, wo die ungünstigen Ernährungs- und Fortkommensbedingungen geradezu ständig zum Auswandern drängen, wodurch denn also auch die Blutströme dort sich viel weniger mischen.

Ersichtlich steht die Geburten- und Sterbekurve keineswegs im Einklange zum Sinnriß vom Altersaufbau, so daß der Uneingeweihte auf den ersten Blick wohl meinen könnte, es habe in Gochsheim ein Geburtenrückgang stattgefunden wie in anderen Gemeinden. Der trügerische Schein des Altersaufrisses deckt sich sofort auf, wenn man den reichlichen Zuzug entgegenhält.

Die Geburtenkurve gibt insofern kein falsches Bild, weil nicht nach Abwanderung ein großer Geburtenüberschuß anderen Gemeinden zugute kommt, für Gochsheim also nicht entfällt. Ein Geburtenüberschuß war in Gochsheim freilich stets vorhanden. Allein bis zum Jahre 1902 blieb er immer unter dem Reichsdurchschnitt, von 1870 bis 1890 sogar besonders stark, indes er nach 1902 in ziemlich gleichbleibendem Verhältnis den Reichsdurchschnitt überragt.

Auffallenderweise liegt die Geburtenziffer der Unehelichen in diesem Jahrhundert über dem Reichsdurchschnitt, indes sie ab Mitte des vorigen Jahrhunderts ununterbrochen unter ihm lag, woraus aber wie schon erwähnt ein Rückschluß auf den Stand der allgemeinen Sittlichkeit nicht zulässig ist.

Wie die Sterbeziffer in dem Sinnriß „Geburtenüberschuß in den Jahrzehnten" zeigt, verläuft diese im großen und ganzen ungefähr gleichmäßig mit der Geburtenkurve, während der Geburtenüberschuß in den letzten zwei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts infolge geringerer Sterblichkeit sehr zurückging, umgekehrt aber in den ersten zwei Jahrzehnten wegen außergewöhnlich hoher Geburtenziffer entsprechend zunahm. Der Abstand zwischen Geburten- und Sterbekurve für das Jahr 1900 entspricht ungefähr dem Abstand der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sinkt aber niemals auf den tiefen geringen Überschuß des vorigen Jahrhunderts zurück. Während in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Geburtenziffer weit unter dem Reichsdurchschnitt zurückbleibt, z. B.

1880 im Reiche 39,1‰, in Gochsheim 29,7‰, fiel sie dann im Reiche dauernd herab auf 16,5‰, in Gochsheim stieg sie fortwährend bis 1910 und fiel dann erst von da ab auf 18,9‰, blieb aber stets über dem Reichsdurchschnitt.

Auch die Sterbeziffer für Gochsheim liegt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch unter dem Reichsdurchschnitt, wenngleich auch nur etwa 2‰, steigt aber bis 1880 merklich über den Reichsdurchschnitt und bleibt auch stets darüber um einige ‰. Aus der Sterbekurve für Säuglinge ist ersichtlich, daß sie auf- und absteigend in einer gewissen Wechselbeziehung steht zur allgemeinen Sterbeziffer überhaupt, weil letztere durch erstere überall mitbedingt wird und sie bleibt auch in den Jahrzehnten über dem Reichsdurchschnitt, wo die allgemeine Sterbekurve über diesem liegt.

Der Kern der Bevölkerung ist von alther lebenstüchtig, sowohl in gesundheitlicher wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht, bedingt durch den reichen Bodensegen und durch die mit dessen Erringen notwendigen Arbeitsweise in der freien Natur, die selbst für die Frauenwelt, den Handwerkerstand und größtenteils bodenständig gewordenen Arbeiter ein nie versiegender Jungbrunnen ist. Der Arbeiter mag sich besonders gern in Gochsheim angesiedelt haben, weil hier wie in vielen Teilen Frankens nicht ortsüblich sondern nur selten die landwirtschaftlichen Güter geschlossen vererbt wurden und so die Möglichkeit gegeben war immerhin zu einem Grundbesitz gelangen zu können.

Aus diesem Grunde war es der Bevölkerung auch leichter, ohne besondere Drangsale über die Notjahre vor der Machtübernahme hinwegkommen zu können. So blieb die Gemeinde von allzu starker Belastung durch Arbeitslosigkeit viel mehr verschont als andere Gemeinden in der Umgebung und im Reiche, und verhältnismäßig rasch hat sich deswegen in Gochsheim der Segen der neuen Zeit auswirken können.

Unser Gärtnerdorf wird wie bisher so auch fernerhin eine fortgesetzt kraftspendende Keimzelle des nunmehr so mächtig aufgeblühten Großreiches sein und bleiben.

Schlußwort.

Es konnte nicht im Rahmen der gestellten Aufgabe liegen, das gesamte Material, das die Kartei von Gochsheim in sich birgt, erschöpfend nach allen Seiten hin zu bearbeiten.

Von den vielen Zweigen, die sich ablösen lassen, wurde versucht, nur aus wenigen ein einheitliches Werk zu flechten und durch dieses herauszuheben, was grundlegenden, allgemeinen und dauernden Wert haben dürfte.

Die eigenen Züge, die das Gaudorf Gochsheim bis zum heutigen Tag bewahrt hat, entsprechen dem inneren Bilde der Menschen, die im Laufe der Zeiten in ihm wohnten, lebten und wirkten. Sie sind lebende Zeugen und Kinder der in ihnen fortlebenden Vergangenheit und der sie durchpulsten Gegenwart.

Wohl haben die schicksalsschweren Jahre der Vergangenheit im Wandel der Zeiten dem Antlitz von Dorf und Menschen unverwischbare Runen eingegraben, durch sie ahnen wir aber all die Zähigkeit, die Mühen und Sorgen, die notwendig waren, um das Dorf auf seine heutige wirtschaftliche Höhe zu bringen.

Durch die Feststellung was „War" und was „Ist", in Beziehung gesetzt zum Volkskörper, dürfte ein beachtlicher Baustein ins großzügige Aufbauwerk des Dr.-Hellmuth-Planes gefügt worden sein. Denn es lehren uns die Zahlen der Vergangenheit die lebende Gegenwart verstehen und lassen uns hoffnungsfroh in die Zukunft schauen, da dank der Triebkräfte auch hier wie allerorts und auf allen Gebieten Saaten reifen, die Keime ewigen Werdens in sich bergen nach einer Auferstehung des deutschen Volkes ohnegleichen für ein

ewiges Deutschland.

Quellennachweis.

1. Kartei des rassenpolitischen Amtes der N.S.D.A.P. der Gauleitung Mainfranken (Leiter: Prof. Dr. Schmidt).
2. Kirchenbücher:
   a) Geburts-,
   b) Heirats-,
   c) Sterbe-
   Register aus dem Pfarramt.
3. Standesamtsverzeichnisse:
   a) Geburts-,
   b) Heirats-,
   c) Sterbe-
   Register aus dem Rathaus.
4. Bernsee, Kampf dem Säuglingstod, 1938. Lehmann, München.
5. Bundschuh, Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken, 1800 Ulm, Stettinische Buchhandlung.
6. Fristemann, Altdeutsches Namenbuch. Bonn 1913. Peter Hanstein.
7. Monumenta Boica, Monachii Suntibus Academicis.
8. Prinzing, Handbuch der medizinischen Statistik, 1931. Fischer, Jena.
9. Segnitz, Staatsrecht, Geschichte und Statistik der beiden Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld 1802. Volkhart, Schweinfurt.
10. Weber, Geschichte der fränkischen Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, 1913, Stöhr, Schweinfurt.

Lebenslauf.

Ich wurde am 4. August 1913 in Würzburg als Sohn des Direktors der städtischen Berufs- und Fachschule Martin Staud und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Rössner, geboren. Nach vierjährigem Schulbesuch trat ich in das Realgymnasium Würzburg ein und bestand Ostern 1933 die Reifeprüfung am Neuen Gymnasium in München.

Alsdann widmete ich mich dem Studium der Medizin an den Universitäten Würzburg, Freiburg i. Br. und der medizinischen Akademie in Düsseldorf.

Die ärztliche Vorprüfung legte ich 1936 und das Staatsexamen im Herbste 1938 ab.

Ich versichere hiermit ehrenwörtlich, daß ich vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe und keine anderen Quellen als die angegebenen benützt habe.

Würzburg, im Mai 1939.

Waldemar Staud.